



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 183

Dienstag, 7. August 1928

35. Jahrgang

„Friede am Rhein!“

Räumt das Rheinland!

Brüssel, 7. August (Radio)

Am Montag abend waren die Delegierten des Internationalen Sozialistenkongresses Gäste der

belgischen Arbeiterpartei.

Im Namen der Gastgeber begrüßte de Brouckere die zahlreich erschienenen Delegierten. Er feierte zunächst noch einmal die gewaltige Kundgebung der belgischen Sozialisten am Vortage als ein Symbol für den Aufstieg der belgischen Arbeiterpartei und den Sozialismus überhaupt. De Brouckere schloß seine Ausführungen unter dem stürmischen Beifall der Delegierten:

„Wenn Sie unsere bürgerliche Presse lesen und andererseits vernahmen, welcher Geist innerhalb unserer Arbeiterschaft herrscht, dann werden Sie verstehen, um was der Kampf auch bei uns geht. Er geht um die Frage, ob die Sicherheit der Völker besser gefunden wird durch eine reaktionäre Politik oder durch eine Zusammenarbeit der Völker. Belgien ist von einem Kreis anderer Staaten eingeschlossen. Vor allem aber richten wir unsere Blicke auf die Zusammenarbeit Belgiens und Deutschlands, die endlich der Menschheit Heil und Frieden bringen soll. Der alte Rhein, der Fluß, um den 2000 Jahre Blut fließen mußte, ist durch den Vertrag von Locarno ein Fluß geworden, an dem es keinen Krieg mehr geben soll. Lassen Sie uns hoffen, daß bald die Zeit gekommen ist, in welcher der Rhein auch ein Fluß ohne Soldaten geworden ist.“

Namens der deutschen Delegation dankte Breitfeld, von den Delegierten aller Länder lebhaft gefeiert, für den herzlichen Empfang durch die belgische Delegation. Er fuhr dann unter äußerster Aufmerksamkeit der Delegierten fort:

„Wir leben in den ersten Tagen des August. Auf uns lastet schwer die Erinnerung an die Augusttage von 1914 als damals die Soldaten Wilhelms II. in diese Stadt eingedrungen sind. Wenn damals selbst Bethmann-Hollweg von dem Unrecht sprach, das Belgien geschah, wieviel tiefer muß dann jeder Deutsche und insbesondere jeder Sozialist dieses Unrecht empfinden. Dieser Einmarsch war nicht nur ein Unrecht, er war ein Verstoß gegen den Grundgedanken, daß die Würde der Menschen untereinander auch maßgebend sein muß für das Leben der Völker untereinander. Wir deutschen Sozialisten fühlen vor allem, daß wir den belgischen Freunden gegenüber

Genugtuung und Wiedergutmachung

schuldig sind. Nicht Wiedergutmachung im Sinne dessen, was man allgemein Reparation nennt, sondern insofern, als wir deutschen Sozialisten mit allen Kräften eintreten für den Frieden, damit nicht wiederholt wird, was 1914 über uns und die Welt gekommen ist. Ich las am Montag in einem der hiesigen nationalistischen Blätter, daß die Deutschen am Sonntag genau wie 1914 mit Pfeifen und Trommeln einmarschiert sind. Gewiß sind wir einmarschiert. Aber es waren die

Trommeln des Friedens.

Wir sind einmarschiert mit allen denen die guten Willens sind, mit uns für den Frieden zu arbeiten. Kommunisten denken anders. Sie erleben das Heil in einem neuen Weltkrieg. Glücklicherweise richtet sich das Weltgeschehen nicht nach ihrem Rezept. Das läßt mich außerordentlich leid, denn das Weltgeschehen müßte allzu oft seine Entwicklung unterbrechen, je nach den Rollen die aus Moskau kommen. Den dauernden Frieden vermag nur der Sozialismus zu gewährleisten. Deshalb arbeiten wir im Völkerbund, in dem de Brouckere und Vandervelde so außerordentlich wertvolle Arbeit geleistet haben. Wir wissen alle, daß es nicht der von uns erstrebte Völkerbund ist. Wir wissen, daß der richtige Völkerbund zurzeit hier in Brüssel seine Sitzungen abhält.

Aber vergessen wir nicht, daß der Völkerbund zurzeit noch ein Bund der Regierungen ist. Unsere Pflicht ist es, diese Regierungen so demokratisch zu gestalten, so sozialistisch zu machen, wie wir es wollen. Wir Sozialisten arbeiten nicht des Nobelpreises wegen. Alle Männer, die ihn errungen haben, sollten sich fragen, ob sie den Nobelpreis erhalten hätten, wenn nicht

Die Arbeit des Proletariats

neben ihnen gestanden hätte. Nun kommen wir deutschen Sozialisten zu Ihnen als Regierungspartei. Wir kommen nicht die Brust geschwellt von Hochgefühl und Stolz auf den Vorzug in der Regierung zu sitzen. Wir kommen in dem Bewußtsein, daß

wir eine schwere Verantwortung auf uns genommen haben, nicht nur vor der deutschen Arbeiterschaft, sondern vor der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Es ist leider keine sozialistische Regierung, es ist eine Regierung der bürgerlichen Parteien. Diese Regierung kann uns den Sozialismus nicht bringen. Trotzdem sind wir nicht hineingegangen ohne wenigstens etwas für die Arbeiter zu erreichen, und schweres Unheil zu vermeiden. Ebenso muß ich betonen, daß es in dieser Regierung hinsichtlich der Verständigung nur eine einzige Meinung gibt. Wir Sozialisten wollen den Frieden, die Verständigung und wenn ich insbesondere von Frankreich spreche, so weiß ich, daß hier der Anknüpfungspunkt der europäischen Politik liegt.

Deshalb arbeiten wir zusammen, deshalb veranstalten wir gemeinsame Kundgebungen für den Frieden. Es gibt allerdings etwas zwischen Frankreich und Deutschland, das der Sicherung einer Verständigung noch im Wege steht. Das ist die

Besetzung im Rheinland.

Deutschland hat immer wieder zwischen den Regierungen von Zeit zu Zeit diplomatische Gedanken ausgetauscht. Wir sind berechtigt mehr zu verlangen.

Wir fordern die Räumung desselben, da die Besetzung eine Gefahr für den europäischen Frieden ist.

Wir halten uns verpflichtet, den französischen Genossen für das, was sie bisher für die Verständigung getan haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Wir danken auch den belgischen und englischen Freunden. Wir danken allen im Namen der europäischen Kultur, die die Frage der Rheinländeräumung immer wieder angeschnitten haben. Wir fordern die Rheinländeräumung sowohl im Namen des Selbstbestimmungsrechts als im Namen Europas, weil mit dem Worte Selbstbestimmungsrecht vielfach Unfug getrieben wird. Das Wort ist angewandt von den Imperialisten, um Staaten zu trennen, die zueinander gehören und auseinander wollen. Wir aber dürfen nicht vergessen, daß das Selbstbestimmungsrecht keine Grenzen finden muß in dem Begriff der Allgemeinheit der Nationen und in der Aufrechterhaltung des Friedens.

Dieses Interesse steht politisch höher als das der einzelnen Staaten.

Ueber dem Recht des Staates steht das wahre Volksrecht, das wir Sozialisten vertreten wollen.

Namens der deutschen Delegation dankt Breitfeld dann für die Begeisterung nochmals und schließt: Möge bald der Tag kommen, an dem wir rufen können, nicht nur Wütlich, nicht nur Antwerpen und Brüssel, ja ganz Deutschland und Belgien sind fest in unserer Hand, fest im Besitz der Sozialisten, in der Hand der Internationalen.

Anschließend nahm Leo Blum, ebenfalls begeistert begrüßt, das Wort. Er führte u. a. aus:

Es hat zwischen den deutschen Sozialisten und uns seit dem Ende des Krieges in allen zwischen unseren beiden Ländern schwebenden Fragen nur Übereinstimmung geherrscht, was auch heute noch fortbauert. Wir haben überhaupt nie das Prinzip militärischer Operationen als das alte Kriegsrecht irgend eines Landes eingenommen. Denn für uns gibt es kein Kriegsrecht. Wir finden es unerklärlich, wenn 10 Jahre nach dem Waffenstillstand es noch möglich ist, deutsche Staatsbürger auf deutschem Boden von französischen Gerichten und französischem Militär abzurteilen.

Militärische Besetzung lehnen wir ab.

Weil wir sie an sich für gefährlich halten, fordern wir die Räumung. Vor zwei Jahren haben die Regierungen in Thoiry den Fehler gemacht, daß man die öffentliche Meinung allzu sehr der Auffassung ließ, als ob die Räumung eines Tages von Gegenleistungen abhängig ist. Heute steht in Frankreich die öffentliche Meinung immer noch unter diesem Eindruck.

Ich brauche nicht zu betonen, daß es nicht unsere Politik war. Allerdings möchten wir wissen, daß es mit der Räumung möglich wird, jene vom Völkerbund vorgeschlagene Kontrolle endlich in Wirksamkeit treten zu lassen, damit mit der Erledigung der letzten Spur des Krieges gleichzeitig auch der erste Schritt zur

Organisation des europäischen Friedens

gemacht wird. Als Blum schloß, wurden ihm von den Delegierten minutenlange Ovationen dargebracht.

Dorpmüller in Bayern

Sicherheit! Sicherheit!

München, 6. August (Eig. Drahtb.)

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller befindet sich seit Sonntag mit einigen Reichsbahndirektoren in Bayern, um die Eisenbahntrecken zu besichtigen und zu besichtigen, auf denen sich in der letzten Zeit Eisenbahnkatastrophen ereigneten. Die Herren haben bereits die Unfallstellen bei Siegelstorf und Dinkelscherben besucht. Das Ergebnis ihrer Untersuchung stimmt mit den von den Eisenbahndirektionen veröffentlichten amtlichen Darlegungen überein. In München versammelte Dr. Dorpmüller die Vertreter der Presse um sich. Er führte dabei u. a. aus:

Wir denken nicht daran, uns hinsichtlich des Ausbaues der Sicherheit irgendwelche Beschränkungen aufzuerlegen und würden lieber ein Defizit in Kauf nehmen als zuzusehen, daß die Sicherheit irgendwie gefährdet wäre. Die Presse bitte ich, bei

ihrer Kritik Maß zu halten. Man soll doch bedenken, daß jährlich 3500 Menschen in Deutschland ertrinken. Wie viele Menschen gehen durch Automobilunglücke zugrunde, und verglichen Sie damit die relativ geringe Zahl der Opfer von Eisenbahnunglücken. Bedauerlich ist, daß in der Presse jedes Unglück so sehr aufgebauscht wird. Wir geben große Summen für Verkehrswerbung im Auslande aus, durch Schwarzmalerei wird vieles verdorben. Man soll immer daran denken, daß wir in Deutschland einen Fremdenverkehr haben. Was die Schuldfrage betrifft, so hat die Reichsbahn kein Interesse, irgend einen Angestellten ins Gefängnis zu bringen. Aber wir müssen Klarheit haben. Ein Systemfehler wäre es, wenn man den Fehlerquellen nicht nachginge und wenn letzten Endes die Disziplin leiden würde. Bis auf den heutigen Tag haben wir Mittel gefunden, die Sicherheit aufrecht zu erhalten. Was notwendig ist, wird immer bewilligt. Die neue einheitliche Signalverordnung, die demnächst herauskommen wird, ist zurzeit Gegenstand der Beratungen im Verkehrsministerium. Unzulänglichkeiten infolge Verschiedenheiten zwischen den bayrischen und den norddeutschen Signalrichtungen hat es bis jetzt nicht gegeben.“

Agram und Belgrad

Von Hermann Wendel

Diesmal knallten die Schüsse von der anderen Seite: ein überzeugter Kroate hat in der kroatischen Hauptstadt einen überzeugten Serben, Mlada Ristowitsch, kaltblütig und mit Vorbedacht durch ein halbes Duzend Revolvergeschüsse tot niedergestreckt. Das ist ein erschreckendes Zeichen: Manometer auf 90!

Zwar war der Erschossene nicht ganz mit Unrecht Gegenstand des Abscheues für jene, die die Ermordung kroatischer Abgeordneter in der Stupitschina betrauern. Aus dem serbischen Schabak gebürtig, hatte der 37jährige in Paris die Rechte studiert und war schon vor dem Kriege Chefredakteur eines Belgrader Boulevardblattes, des „Kleinen Journal“ gewesen. Nach dem Weltkrieg sah er in der Redaktion verschiedener Belgrader Blätter, die eine durchaus gemäßigten Richtung inne hielten und vor allem nicht im großserbischen, sondern im südslawischen Fahrwasser schwammen. Ristowitsch war überhaupt ein Mann nicht ohne Kultur, der Dramen Oskar Wilde und Leo Tolstoj ins Serbische übertragen hatte, aber während er als Leiter des überhitzt nationalistischen „Balkan“ sich noch hauptsächlich mit Wirtschaftsfragen befaßte, verfiel er in seiner seit Mai erscheinenden „Zedinstvo“ (Einheit) mehr und mehr in die unerträgliche großserbisch-chauwinistische Tonart. Ja mehr, die Gegner der Regierungsführung führten lebhaftest Beschwerde, daß er gegen sie zum Mord aufreize; noch nach dem blutigen 20. Juni in der Stupitschina verwies Ristowitsch Blatt auf „den nahen Augenblick, der den kroatischen Damen Gelegenheit geben werde, das Grab Svetosar Pribitschewitsch mit Blumen zu schmücken“. Wenn ihn dafür ein kroatischer Fanatiker über den Haufen schoß, fällt der serbische Fanatiker vor den Kugeln eines Revolvers, den er selber geladen hat.

Aber Mord bleibt Mord, und Blut ist in jedem Falle ein ganz besonderer Saft. Obwohl das neue Verbrechen zur Beruhigung der Gemüter beitragen könnte, da Opfer jetzt auf beiden Seiten liegen, also der „Blutrache“ Gemüße gelassen ist, wird die neue Gewalttat den Abgrund zwischen den beiden Lagern noch tiefer aufreißen. Stürmischer denn je wird in Agram der Ruf erschallen: Los von Belgrad!, und verbissener denn je wird aus Belgrad die Antwort kommen: Wer gehen will, mag sein Bündel schnüren! Erst recht wird, wenn der nicht nur durch seine Verwundung schwerranke Stefan Raditsch den Folgen des 20. Juni erliegen sollte, das südslawische Staatschiff in einen Wirbel hineingerissen werden, der seine Planen trafen läßt, aber sofern nicht alles trügt, wird es auch diesen Sturm überstehen.

Wer allerdings in Wien und Budapest, in Rom und Sofia gern die südslawische Einheit zerschellen sähe, überdreht geflissentlich die Gefahr der südslawischen Staatskrise, die auch für unparteiische Betrachter gewiß nicht gering ist. Aber es zeugt von Bequemlichkeit im Denken oder von Mangel an Tatsachenerkenntnis, wenn man den ganzen Widerstreit leicht auf die Linie bringt: Serben gegen Kroaten. Daß ein Vollblutserbe wie Svetosar Pribitschewitsch einer der Feldherren der gegen Belgrad geschlossenen Front ist, ergibt bereits diese allzu einfache Formel. Richtiger Bobachtung steht in dem einen Lager die Bewohner des alten Königreichs Serbien und im anderen die der ehemals österreichisch-ungarischen Gebiete stehen, aber auch diese beiden Fronten sind nicht ungebunden und ungemischt. Hinter den vier Parteien, die unter Koroschek wie unter Wukitschewitsch die Regierungsmehrheit bilden, Raditschen, Demokraten, Moslems und Christlichsozialen, ballen sich 1,2 Millionen von insgesamt 2,3 Millionen oder 56,8 Proz. aller Wähler zusammen hinter der Koalition Raditsch-Pribitschewitsch 628 000 oder 27 Proz. aller Wähler. Aber auch von den Christlichsozialen in Slowenien abgesehen, wurzelt die Regierungsmehrheit keineswegs nur in dem früheren Königreich Serbien, sondern in den „drüben“ Gebieten verfügen die vier Regierungsparteien zusammen in Slowenien über 63 Proz., in der Wojwodina über 54 Proz., in Bosnien-Herzegowina über 44 Proz., in Dalmatien über 34 Proz. und selbst in Kroatien über 16 Proz. aller abgegebenen Stimmen. Das heißt: In jedem der beiden Lager stehen Serben, Kroaten und Slowenen; über jedem der beiden Lager weht die Fahne des südslawischen Gedankens, wenn er vorläufig auch in Agram sehr viel anders ausgedeutet wird als in Belgrad.

Aber mag der stumpfsinnige Ausweg der Belgrader Machtübernahme, unter Koroschek, die Regierung Wukitschewitsch neu zu bilden, statt unter einer wirklich neutralen Regierung wirklich freie Wahlen auszuschreiben, die Massen hinter Raditsch und Pribitschewitsch noch so sehr erbittern, mag die demokratisch-bäuerliche Koalition auf ihrer Agrarlagung noch so schwerwiegende Entschlüsse gegen Belgrad und die Kumpfschupitschina angenommen haben, mögen die Leidenschaften noch so sehr wallen und brausen und zischen, was Raditsch auf seinem Krankenbett fremden Journalisten über eine staatspolitische Trennung zwischen Serben und

Internationaler sozialistischer Arbeiterkongress

Die Eröffnung

Brüssel, 6. August (Eig. Drahtb.)

Die feierliche Eröffnung des Internationalen Kongresses fand am Sonntagvormittag in Anwesenheit von mehr als 600 offiziellen Delegierten aus 24 Ländern statt. Doch waren außerdem doppelt so viele belgische und ausländische Zuhörer sowie zahlreiche Vertreter der sozialistischen, der bürgerlichen und der kommunistischen Presse im Saale und auf den Galerien untergebracht. Die Kongressreden der beiden Vorsitzenden, Arthur Henderson-England und Emil Vandervelde-Belgien, waren keine bloßen Festansprachen, sondern politische Kundgebungen ersten Ranges, in denen alle wichtigen Probleme der Weltpolitik vom Standpunkt des internationalen Sozialismus besprochen wurden. Der Vorsitzende der Exekutive,

Henderson,

gab zunächst eine umfassende Uebersicht über die Entwicklung der Internationale, über die Fortschritte der ihr angehörenden Parteien, wobei die Wahlerfolge der deutschen Sozialdemokratie und die dadurch bedingte neue politische Orientierung in Deutschland ausführlich erwähnt wurde. Es folgte eine gründliche Auseinandersetzung mit den beiden Formen der Diktatur, mit dem Faschismus und dem Bolschewismus, die in der Vorbereitung gipfelte, daß die Demokratie nicht nur in der inneren Politik, sondern auch im Interesse des Weltfriedens in der Außenpolitik allgemein wiederhergestellt werde.

Henderson begrüßte den Kriegsschlichtungspakt als einen Schritt vorwärts, kritisierte aber scharf die Hindernisse, die von gewissen Regierungen noch in dieser Frage aufgestellt werden. Henderson gab sodann einen geschichtlichen Uebersicht über die enttäuschenden Abrüstungsvorarbeiten des Völkerbundes und forderte den Völkerbund eindringlich auf, endlich die Abrüstungskonferenz einzuberufen, nachdem die Vorklagen genügend geklärt seien, und besonders im Hinblick auf die bevorstehende Unterzeichnung des Kelloggpaktes. Zum Schluß betonte Henderson, daß die Sozialistische Internationale allein fähig sei, aus dem Völkerbund ein wirkliches Friedensinstrument der Völker zu machen, denn sie allein besitze ein Programm, das allen Erfordernissen der Zeit entspreche. Wir müssen weiter kämpfen zur Ueberwindung des Kapitalismus und der Ausbeutung der Menschen durch andere Menschen, bis zum Siege der internationalen sozialistischen Republik!

Dann sprach, kümnlich begrüßt,

Vandervelde

im Namen der belgischen Partei. Obwohl seine Rede im Grunde genommen ebenfalls eine Uebersicht über die gleichen Probleme bot, die Henderson erörtert hatte, verfiel er es durch sein meistherhaftes, rebnerisches Talent, die Zuhörer noch mehr zu fesseln als sein Vorbild. Wiederholt löste er Stürme der Begeisterung aus, insbesondere, als er an die siegreiche Ueberwindung der Bismarckschen Ausnahmegeetze durch die deutsche Sozialdemokratie erinnerte und dies Beispiel den Genossen aus Italien, Rußland und Ungarn als ein sicheres Zeichen ihres künftigen Sieges über die heutige Diktatur in ihren eigenen Ländern vorstellte. Wie ein Mann stand der Kongress auf zum Zeichen der Solidarität mit den Genossen der verfolgten Parteien, insbesondere mit der italienischen Delegation.

Zum Kelloggpaht äußerte sich Vandervelde bei aller grundsätzlichen Uebereinstimmung mit Henderson über den moralischen Fortschritt, den ein solcher gegenseitiger Kriegsverzicht durch die Regierungen in sich birgt, erheblich kritischer, indem er die Vorbehalte der verschiedenen Mächte mit besonderer Ironie geistelte. Er forderte energisch die Räumung des Rheinlandes und das Selbstbestimmungsrecht der Völker und löste eine Ovation des Kongresses für Leon Blum aus, indem er die mutige Haltung

Kroatien und die Personalunion als einzigem Band zwischen beiden erzählt hat, ist dennoch eine unhohe Utopie. Serben und Kroaten gehören gewiß verschiedenen Kulturkreisen an, und eine verschiedene historische Entwicklung hat beiden ihre Spuren unermitteltbar aufgedrückt, aber es steht in diesem Betracht mit ihnen nicht anders wie mit den Deutschen in der deutschen und denen in der österreichischen Republik. Nicht umsonst verzeichnet gerade darum die südslawische Sozialdemokratie den nationalen Zusammenbruch der drei Stämme in einen Staat als das wichtigste Datum in der Geschichte des Südslawentums. Das Rad der Entwicklung würde unheilvoll zurückgedreht, wenn sich das Trennungsgelüste wirklich für einige Zeit zur Freude des nach dem Balkan spähen Italienischen Imperialismus durchsetzte. Der normale Weg geht nach ganz anderer Richtung, wie es ein besonnenes Belgischer Blatt, „Ergo-Insti Glasnik“, dieser Tage auseinandersetzt: „Südslawien muß größer, nicht kleiner werden. Statt daß die Kroaten abgehen, müssen die Bulgaren dazu kommen. Nur Groß-Südslawien wird politisch und ökonomisch gesichert und mächtig sein.“ Damit dieses Ziel Wirklichkeit wird, muß allerdings die Willkürherrschaft einer kleiner Clique niedergezwungen werden. Nicht Zentralismus gegen Föderalismus heißt der wahre Gegensatz, sondern Despotismus gegen Demokratie.

Die Demokratie muß regieren, wenn Südslawien leben soll, und wird auch bis zu diesem Sieg noch manches Wasser die Donau, Save und Drina herablaufen, so ist es schon ein großer Gewinn, wenn fürder wenigstens kein Blut mehr fließt.

*

Kragam, 7. August (Eig. Drahtber.)

Das Attentat auf den Redakteur Kistiwitsch hat in Kragam tiefen Eindruck gemacht. Man behauptet, daß man bei ihm Aufzeichnungen gefunden habe, aus denen geschlossen werden könne, daß er ein Attentat auf Preibitschewitsch geplant habe.

Das Bestehen Stephan Raditschs hat sich neuerdings weiter verschlechtert und es wird zugegeben, daß sein Zustand außerordentlich ernst ist.

Raditsch ist durch die schwere Vermundung und andere hinzugekommene Krankheiten so sehr geschwächt, daß man von Stunde zu Stunde den Tod befürchtet, da die Herzstätigkeit jeden Augenblick zu versagen droht.

Singeladen!

Paris, 6. Aug. (Eig. Drahtber.)

Die französische Regierung hat nunmehr an 15 Regierungen, die an der Unterzeichnung des Antikriegspaktes teilnehmen sollen, Einladungen ergehen lassen. Dies sind die Vereinigten Staaten, England, Irland, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, Belgien, die Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland.

Der Erzbischof protestiert

Mexiko-City, 6. August (Eig. Drahtb.)

Der Erzbischof Mora von Luis Polost protestiert namens des bischöflichen Subkomitees gegen die gegen den katholischen Klerus erhobene Oregonmordanlage. Er weist darauf hin, daß die Wordingung nur einen Fanatiker und eine geistig abnormale Nonne zeigen, für die beide der Klerus nicht verantwortlich sei.

Moskau und Kelloggpaht

Sucht Rußland Anschluß?

Berlin, 6. August

Der russische Außenminister Tschitscherin hat die auswärtige Presse in Moskau zusammenberufen und ihr eine Darlegung zum Kriegsverzichtspakt vorgelesen. Man habe die Sowjetunion nicht zu den Verhandlungen hinzugezogen. Der Kriegsverzichtspakt unter den kapitalistischen Mächten sei also dazu bestimmt, die Sowjetunion einzutreiben. Sein schwerster Fehler sei es, daß er keine Verpflichtung zu sofortiger Abrüstung enthalte. Ein Teil der Weltpresse — Tschitscherin verschweig, daß es vor allem die sozialdemokratische Presse gewesen war — sei dafür, die Sowjetunion zum Beitritt einzuladen. Die Sowjetregierung wolle einen neuen Beweis ihrer Friedensliebe geben und sei zu Verhandlungen bereit. Noch sei es Zeit, sie einzuladen.

Diese Erklärung des Moskauer Außenministers gibt nicht nur seine persönliche Meinung wieder. Sie ist ein außenpolitischer Schachzug, der im Rat der Volkskommissare wohl überlegt wurde. Die Verhandlungen über den Kriegsverzichtspakt sind nämlich vor vier Wochen beendet worden. Seit acht Tagen sind die Einladungen zur Ministerkonferenz in Paris hinausgeschickt worden. Am 27. August, also in drei Wochen, soll die feierliche Unterzeichnung des Kriegsverzichtspaktes stattfinden. Die klugen Herren des Kreml wissen natürlich genau, daß es jetzt nicht mehr möglich ist, die Verhandlungen, die sich neun Monate hingezogen haben und mit Mühe zu einem Abschluß gebracht wurden, von neuem zu eröffnen. Es ist zwar richtig, daß sie zu den Verhandlungen nicht hinzugezogen wurden, aber das lag vor allem daran, daß die Vereinigten Staaten, die mit Moskau keine Beziehungen unterhalten, die Verhandlungen führten. Der Pakt sollte ursprünglich auf die fünf Hauptmächte Amerika, England, Deutschland, Italien und Japan beschränkt sein, aber der Kreis der Teilnehmer wurde ohne weiteres erweitert, als Frankreich und England dazu den Wunsch kundgaben. Jetzt unterzeichnen auch die sechs britischen Dominions und die Tschechoslowakei und Polen den Kriegsverzichtspakt als ursprüngliche Vertragsstaaten. Moskau hat die ganzen Monate über geschwiegen und seine Presse sich ironisch über den Kriegsverzichtspakt der Demokraten geäußert. Es war deutlich genug, daß es sich nicht beteiligen wollte. Wenn es das gewollt hätte, so hätte ihm der Weg über Berlin offengestanden. Es handelt sich für die Machthaber in Moskau jetzt nur noch darum, die Schuld für die Nichtbeteiligung auf die anderen abzuladen. Man erklärt sich zu Verhandlungen bereit in dem Moment, wo man sicher ist, daß man an den Verhandlungen aus sachlichen Gründen nicht mehr teilnehmen kann. Der Zweck der Erklärung Tschitscherins ist, von neuem auf die Einkreisung der Sowjetunion hinzuweisen und die demokratischen Mächte an den Pranger zu stellen.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß der Kriegsverzichtspakt vorläufig noch nicht von Washington bis Moskau hin ver-

wirklich wird. Aber die Sowjetregierung ist durchaus nicht dauernd vom Pakt ausgeschlossen. Sobald er durch die Parliamente ratifiziert ist, steht er der Sowjetunion zum Beitritt offen. Die Weltöffentlichkeit hat in Amerika und in Deutschland oft genug gesagt, daß sie die Sowjetunion als Teilnehmer des Friedenspaktes begrüßen würde. Selbst die konservative Regierung Englands hat, von der Arbeiterpartei im Parlament darauf festgelegt, erklären müssen, daß sie gegen die Beteiligung Rußlands keinen Einspruch erheben würde. So bleibt die Möglichkeit durchaus offen, daß die Sowjetunion sich dem Pakt anschließt. Sie wird es tun, sobald die Machthaber in Moskau es vorziehen werden, mit den kapitalistischen Demokratien Geschäfte zu machen, statt sie mit weltrevolutionären Phrasen zu erschrecken.

Abrüstung?

Paris, 6. August (Eig. Ber.)

Die Verhandlungen des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Brüssel werden hier mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die auf dem Kongress zutage tretenden Tendenzen in der

Abrüstungsfrage

sowie die Forderungen bezüglich der Räumung und der Revision der Verträge werden in den Kreisen der Verständigungspolitik als ein weiteres Vordringen jenes wahrhaften und demokratischen Pazifismus empfunden, der von der „Sicherheitspolitik“, wie sie das amtliche Frankreich treibt, heute noch grundverschieden ist. Der „Temps“ kann es sich denn auch nicht verlagern, seine Leser vor diesen Tendenzen ausdrücklich zu warnen, da sie seiner Auffassung nach eine Gefahr für den Frieden darstellen, und fügt dabei wie von ungefähr das alte Märchen von der traditionellen Herrschaft der deutschen Sozialdemokratie über den internationalen Sozialismus ein. Besonders beunruhigt zeigt sich das Blatt darüber, daß ein Politiker vom Range Vanderveldes so offen für Entarmung, Rheinlandräumung und Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker eingetreten ist. Wenn der belgische sozialistische Führer, schreibt der „Temps“, annehme, daß durch die Unterzeichnung des Antikriegspaktes große Hindernisse für die Durchführung dieser Forderungen geschaffen seien, so liefere er den Deutschen Argumente, deren sie sich sicher bedienen würden.

Die Haltung der Sowjetregierung dem Antikriegspakt gegenüber will man sich hier leicht aus zwei Momenten heraus erklären. Einmal sei man in Moskau offenbar verärgert darüber, nicht eingeladen worden zu sein; ferner aber wolle Moskau keineswegs einem univariellen Friedenspakt beitreten. Die Sowjetregierung bekämpfe die französischen und englischen Forderungen und erhebe eigene Vorbehalte, um das zwischen den Mächten erzielte Einverständnis zu fällen oder, da sie sich nicht an der Kriegsschlichtung beteilige, das Gesicht zu wahren.

des französischen Sozialistenführers und die gemeinen Angriffe erwähnte, denen dieser gerade jetzt wieder ausgesetzt ist.

Vanderveldes lebhaft Kritik der kommunistischen Taktik gerade in der letzten Zeit, seine vernichtende Kennzeichnung des Faschismus, seine Schilderung der neuen kapitalistischen Tyrannie in Amerika wurde besonders beifällig aufgenommen. Seine Rede klang in den Worten aus: „Die Internationale wird die Menschheit sein!“ Eine minutenlange Ovation dankte dieser prachtvollen rebnerischen und politischen Leistung.

Als die Kongrestteilnehmer das Volkshaus verließen, waren auf der Straße Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern auf den Weinen, die an der Kungebung der belgischen proletarischen Organisationen, insbesondere der Arbeiterturner und der Arbeitermilizen, teilnehmen wollten. Die größten Straßen Brüssels waren fast drei Stunden lang abgesperrt, um den vorzüglich organisierten Demonstrationen durchzulassen. Für die Delegierten des Kongresses war ein Podium auf einem Platz im Regierungsviertel aufgebaut worden. Von diesem Platz aus hatte man eine großartige Aussicht auf eine kilometerlange Armatastraße des Festlandes. Man sah eine endlose Schlange von Menschen, die sich auf der ansteigenden Straße dem Platz näherte. Hunderte von Musikkapellen, die bei der Ankunft auf dem Platz die Internationale spielten, Tausende von roten, kostbar besetzten Fahnen, die vor den Kongrestdelegierten geschwenkt wurden, gaben dem Zug ein buntes und festliches Gepräge. Auch kleine ausländische Delegationen, darunter deutsche, französische, österreichische und tschechische Arbeiterturner, Wandervogel und Studenten waren im Zuge und wurden besonders lebhaft auf dem ganzen Wege und von den Kongrestteilnehmern mit Beifall und Tücherschwänken begrüßt. Der rote Fahnenwald machte einen überwältigenden Eindruck, aber fast noch größer war die Begeisterung, als die Arbeitermilizen, das sozialistische Reichsbanner der belgischen Arbeiterklasse, in vorzüglich aufrehten Hundertstufen eine ganze Stunde lang defilierten. Selbst die deutschen und die österreichischen Genossen, die schon manchen erhabenen Massenmühen erlebt haben, gaben einmütig zum Ausdruck, daß dieser Aufmarsch eines ihrer schönsten Ergebnisse war.

*

Sozialismus und Weltwirtschaft

Brüssel, 6. August (Eig. Drahtb.)

Die Montagagung

unter dem gemeinsamen Vorsitz von Paul Faure-Frankreich und Arthur Crispin-Deutschland stand zunächst im Zeichen von Begrüßungs- und Begrüßungsgedichten, unter denen der Solidaritätsruf, den Cornelius Merten im Auftrag des Internationalen Gewerkschaftsbundes überbrachte, der wichtigste war.

Sodann trat man unverzüglich in die materielle Tagesordnung des Kongresses ein. Die besprochenen Vorarbeiten der Wirtschaftskommission gestatteten, die ursprünglich als vierten Punkt vorgesehene Debatte über die weltwirtschaftliche Lage und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse vorwegzunehmen. Es sprachen drei Hauptreferenten: Sikui-Amerika, Kapstadt-Deutschland und Cramp-England.

Sikui

entwarf ein eindrucksvolles Bild der weltwirtschaftlichen Ummwälzung, die seit 1914 durch die Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus eingeleitet ist. Amerika erzeugt zurzeit 40 Prozent der gesamten Weltproduktion, 40 Regierungen in der Welt sind schon jetzt mit nahezu 15 Milliarden Dollars bei den Vereinigten Staaten verschuldet. Wenn es so weiter geht, werden es in zwanzig Jahren 50 Milliarden Dollars geworden sein, und dann müßten 3 Milliarden Dollars alljährlich Zinsen aufgebracht werden, d. h. etwa die Löhne von fünf Millionen Arbeitern. Die viel gerühmte Rationalisierung der Produktion in den amerikanischen Industrien habe die dort beschäftigten Arbeiter zu Sklaven der Maschinen herabgewürdigt.

Genoffe Naphtali

gab zunächst ein klares Bild der Veränderung des kapitalistischen Wirtschaftssystems: das Zeitalter des freien Spiels der Kräfte sei vorbei, die liberalen Anschauungen seien unhaltbar geworden, was am besten daraus hervorgehe, daß das Wirtschaftsprogramm der englischen Liberalen voll Aufleihen an sozialistischen Ideen sei. Die von den deutschen Arbeiterorganisationen erungene Arbeitslosenversicherung sei ebenso wie der Achtstundentag ein Sieg des Prinzipals. Auf diesem Wege der praktischen Ergründungen müsse der Sozialismus fortfahren und die Kontrolle der Arbeiterklasse auf die nationalen und internationalen Kartelle und Trusts durchsetzen, und die internationale Wirtschaftsrivalität durch die internationale Gemeinschaft erlösen.

Cramp

gab eine Uebersicht über die wirtschaftliche Lage der britischen Arbeiterklasse. Die Arbeitslosenziffer, die sich vor dem Kriege ständig um 250 000 bis 300 000 herum bewegte, beträgt heute über eine Million. Andererseits hat die Arbeiterklasse in der Arbeitszeitfrage Besserungen erzielt. Von einigen, schwer betroffenen Industrien, insbesondere Bergbau und Werften, abgesehen, ist im ganzen die Lage der britischen Arbeiterbewegung trotz großer Schwierigkeiten wirtschaftlich und politisch eher optimistisch zu betrachten. Der Redner der Labour Party legte schließlich eine Reihe von Vorschlägen vor, die sich in zahlreichen Punkten mit denen von Naphtali decken, insbesondere hinsichtlich der Notwendigkeit, für den Völkerbund sich mit Wirtschaftsfragen eingehender und regelmäßiger als bisher zu befassen, internationale Wirtschaftskonventionen auszuarbeiten und für ihre Durchführung durch die Regierungen zu sorgen.

*

Am Nachmittag tagten die verschiedenen Kommissionen, die zu den politischen Problemen Stellung nehmen werden. Die Beratungen der Abrüstung und der Kolonialkommission dürften sehr kurz sein, da durch die Vorbereitungen der eingeleiteten Spezialkommissionen bereits einige Resolutionsentwürfe vorliegen, die nur noch einer letzten Leistung bedürfen. Dagegen wird die Kommission für den 1. Punkt der Tagesordnung „Weltwirtschaftliche Lage und internationale Arbeiterklasse“ als die eigentliche politische Kommission ihre Arbeiten von Grund auf aufnehmen müssen. Es ist die Ausarbeitung eines Manifestes an die Arbeiter aller Länder geplant, in dem die grundsätzliche Stellung der sozialistischen Internationale zu den großen Problemen der faschistischen und der bolschewistischen Diktatur klargelegt werden wird. Außerdem sollen in einer Reihe von Spezialresolutionen solche aktuellen politischen Probleme besprochen werden wie der Kelloggpaht, das Rheinische Problem und die Rheinlandräumung, Winderheitenfragen usw.

Am Abend waren die Kongrestdelegierten Gäste der belgischen Arbeiterpartei auf einem großen Banquet, bei dem wichtige politische Reden von Vandervelde, Henderson, Leon Blum und Breitscheld gehalten wurden.

Bei Hermann Müller

Wilhelmstraße 77: Von Graf Schulenburg über Fürst Radziwill und Fürst Bismarck zur „Reichskanzlei“

Alle Sprengbomben und Gegenminen der bei den Deutschen untergeschleppten ehemaligen Herrschaft der Kaiserzeit, haben es nicht zu hindern vermocht, daß der Sozialdemokrat Hermann Müller als „Volksbeauftragter“ des 20. Mai seinen Einzug in die Reichskanzlei gehalten hat.

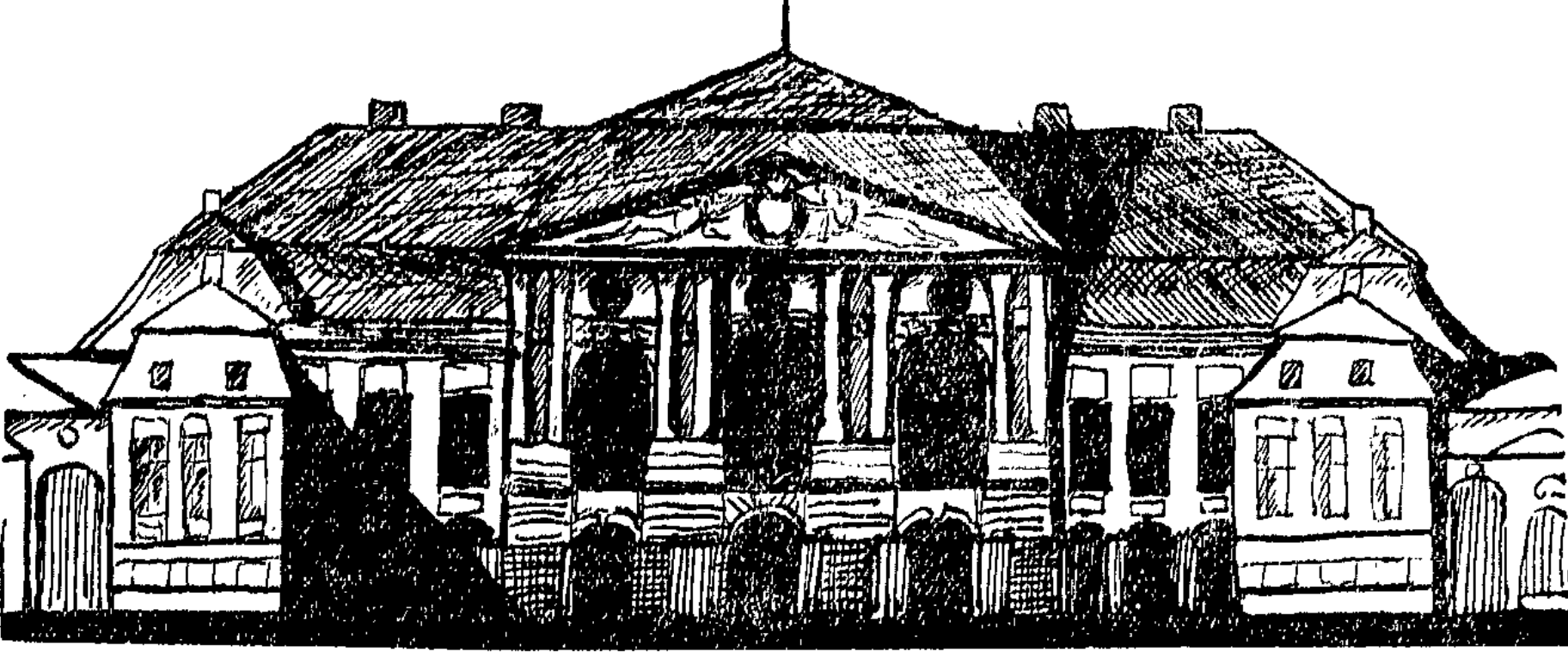
Der Name „Reichskanzlei“ hat einen irdischen und einen sächlichen Klang. Er deutet auf das von Bismarck zum Amtssitz des Reichskanzlers erhabene Palais, Wilhelmstraße 77, mit all seinen historischen Erinnerungen, sowie auf die Amtsstelle hin, seit 1878 als „Oberste Reichsbehörde“ und als eine Art stolle Generaladmiralatur des deutschen Reichskanzlers fungiert. Hier soll weniger von der Amtsstelle als von dem Amtssitz des Reichskanzlers die Rede sein.

Gespenster im „Bismarckhaus“.

Äußerlich unterscheidet sich „Wilhelmstraße 77“ wenig von seinen Brüdern und Schwestern gegenüber, rechts und links. Ein repräsentativer Bau, halb Villa, halb Schloß. In der Mitte ein

die Bezeichnung „Hotel de Radziwill“ an. Fürst Radziwill hatte in Schlesien und Posen riesige Güter, deren Ertrag in irgend-einer „Residenz“ verjubelt werden mußte. Der König von Preußen hatte nun mal den Krieg gewonnen, so erwarb sich also der polnische Magnat in der neuen Hauptstadt ein landesgemäßes „Winterquartier“. Die höflichen Gehilfen der Herrschaft inzwil-schen herausgefunden, warum gerade das „Hotel de Radziwill“ Reichskanzlei geworden ist. Der „Prinz von Preußen“ habe zur Prinzessin Elisa von Radziwill eine „ideale Jungverlobung“ ge-schloßen. „Gründe der Staatsraison“ hätten einem „Ehebund“ im Wege gestanden.“ Trotz aller Bemühungen auch des Kaisers Alexander von Rußland, Elisa durch Adoption ebenfalls zu machen, mußte Prinz Wilhelm seinen Liebestraum zu Grabe tra-gen. Als Kaiser Wilhelm I. aber habe der ehemalige Prinz das Schloß seiner Jungverlobten für Bismarck erwerben lassen, da „es gerade zum Verkaufe stand.“

„Mein Gott, wie schön! Die arme Prinzessin, als Waise der Reichskanzlei! Sie ist natürlich in der Waisenblüte Jugend-



prunkhafter Aufbau mit Fries und angebauter Säulengalerie. Eine Kaisertrone wird von zwei schwebenden Jungfern unter dem Giebel nach wie vor in der Schwelge gehalten. Auf dem anli-fernten Fries darunter weidet irgendein griechischer-mythischer Hirt Lammer und Ziegen und bläst nachdenklich die Flöte dazu. Am Giebel aber steht schweigend und weltabgewandt ein pilosolen-bemehrter Doppelkopfen der Schutzpolizei. Wenn man die etwas altertümlichen Räume des Palais, das mit dem üblichen „Ehren-hof“ mit Brunnen vor der Wilhelmstraße abgeschlossen ist, be-tritt, spüden aus allen Ecken und Zugen die Gespenster einer nicht sehr weit zurückliegenden, aber doch reichlich vermoderten Zeit.

Gleich im Wartezimmer unten begrüßt dich, in Stahl ge-standen, der Erbauer des Hauses, der ehemals hannoversche, später preußische General Graf Schulenburg. Er hat auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1788 das Palais als „Friedhaus“ d. h. unter Erlaß der üblichen Spor-teln und Abgaben erbaut. Das neue Schloßchen wurde 1788 in Anwesenheit des Königs durch einen Festakt eingeweiht. Der Festakt ist den beiden Hauptpersonen jedoch recht schlecht betom-men. Der König hat sich in dem „schwerelöblichen und durch beide Stadwerke gehenden Saal“, dem späteren Kongressaal, eine schwere Erkältung zugezogen, an deren Folgen er bald darauf gestorben ist. Der Nachfolger des Königs, der „junge Fritz“ aber jetztele ohne ersichtlichen Grund einen Krieg gegen Oesterreich an, dem der erste Hausherr von „Wilhelmstraße 77“ in der Schlacht bei Mollwitz zum Opfer gefallen ist. Herr v. Schulenburg befahl damals 10 „in verhältnismäßig schlechtem Zu-stand befindliche“ Eskadrons der preußischen Kavallerie. Als sie die 30 österreicherischen Eskadrons nicht auf den ersten Hieb zum Teufel jagen konnten, flüchte der junge Fritz gottsdämonisch über Schulenburgs Reiterei. Der attakierende im Horn die österreicher-ische Infanterie und fällt bei dieser Wahnsinnstat.

Wie hat der erste Hausherr von dem „Friedhaus der Hohenzollern“ also nicht gehat! Sein Urenkel hat sich übrigens für den frühzeitigen Heldentod seines Urgroßvaters revanchiert! Er hat den letzten Kaiser nach Holland lanciert!

„Hotel de Radziwill“.

Nach den schlesischen Kriegen kaufte der polnische Fürst Radziwill, der plötzlich preussischer Unterthan geworden war, das Pa-lais, und brachte unter dem Giebel das polnische Wappen und

pracht aus Liebesgram gestorben, wie sich das für ein ver-schmähtes Königsleibchen nun mal so gehört.

„Hotel Bismarck“

Für zwei Millionen Taler hat dann der Reichsfiskus das „Hotel de Radziwill“ im März 1875 für Bismarck gekauft, das polnische Wappen und die Aufschrift „Hotel de Radziwill“ wird auf Befehl des Kaisers heruntergeholt, der Reichsadler und das Kaiserwappen angebracht. Bismarck führt sich zuerst in dem prunkhaften Schloß nicht recht wohl. Der große Garten aber ver-süßte ihn mit dem Palais. Er läßt ihn aus der französisch zu-gestutzten Form in einen Park umbauen, der ihn an seine heil-malligen Wälder gemahnt. Das Palais wird modernisiert, die Zimmer kriegen Parkett, die Fürstin — ein Bad, eine „damalige große Seltenheit!“

Hier regierte der bereits mürrisch werdende Alte fast zwanzig Jahre lang. Sein ehemaliges Arbeitszimmer wird heute noch von der „Reichskanzlei“ pleinavoll gepflegt. Hier steht der Schreibtisch der Fürstin Klein und pühig. Er sieht wie ein Wäscheschrank aus. Da ein Kamin mit dem Wappen der Bismarck, dort der Schreibtisch, ein großer Diplomatenschränkchen mit einem Wappenstein „Schreibtisch des Fürsten Bismarck 1878-1890.“ Der Tisch ist abgeräumt, er hat etliche Löcher im Brett und zwei mächtige Tintenflöhe darauf. Ob diese Tintenflöhe auch mal meterhoch abgefahrt werden, wie der Krieg des Dr. Martin Luther auf der Wartburg?

„Der Kongressaal“

Neben dem Bismarckischen Arbeitszimmer ist der „Kongressaal“, die Hauptsehenswürdigkeit der Reichskanzlei. Der übliche Bankettsaal mit Kronleuchter, Portieren, hohen Türen, Ober-leuchten und so fort. Hier hat Bismarck 1878 acht Tage lang dem „Berliner Kongress“ präsiidiert. Noch ein wichtiges Ereignis hat sich hier abgespielt. Friedrich Ebert hat hier im Dezember 1918 die Ministerpräsidenten der Freistaaten zusam-menberufen und die baldige Einberufung der Nationalparlamm-ung vorbereitet. Es ging damals — wie mit der Führer er-zählt — etwas stürmisch zu in der Reichskanzlei. Die Neben-gebäude waren stark mit Truppen besetzt. Im Garten blaus-tierten Maschinengewehrstellungen. Die Pferde waren in Holzbaracken untergebracht. Zu Zeiten knallten die Kanonen von wilden Revolutionskämpfern über die hinter Sandbarrkaffen

(schenden wosten hinweg. Ebert, Scheidemann, Lands-berg, Haase, Dittmann, Barth und Später Wiffel) sahen damals hier und steuerten die Republik über das Chaos in ruhigere Zeiten hinein.

Wo Hermann Müller amtiert

Wie nimmt sich nun ein Sozialdemokrat zwischen diesem mehr oder minder wertvollen Gerümpel aus?

Im ersten Stock, rückwärts heraus, sodas der Kanzler jeder-zeit den heißen Balkon betreten und in den Garten hinunter-schauen kann, arbeitet Hermann Müller an einem Schreibtisch, der etwas moderner ist als der seines Kollegen Bismarck, aber sicherlich ebenso groß. Eine Bank voll Kissen steht neben dem Tisch. Ringsum an den Wänden, Werke niederländischer Mei-ster. Ein Kachelofen in der Ecke, atmet Schulenburg — Radzi-will — Bismarckische Behaglichkeit.

Genosse Müller hat seinen Tisch reingearbeitet und ist ganz lebenswürdiger Hausherr, als hätte unser Zusammensein mit der bösen Politik rein gar nichts zu tun.

„Sie sind nun schon zum zweiten Male hier Schloßherr ge-worden, Genosse Müller, nicht wahr?“

„Nein! Das erste Mal habe ich drüben in der Villa des Auswärtigen Amtes gewohnt. Diesmal aber bin ich hier ein-gezogen und habe mich häuslich eingerichtet.“

„Und im Herbst?“

„Ich betrachte es als meine Aufgabe, den Beweis zu erbrin-gen, daß nach der Wahl vom 20. Mai eine andere Regierung wie die jetzige eigentlich nicht möglich ist —“

Wir gehen durch das Bibliothekszimmer in das Sitzungszimmer des Kabinetts hinüber. Ein etrunder Tisch mit einem Loch in der Mitte. Ein Dukend Sessel rings umher; jeder Reichsminister hat eine fein gebundene Ledermappe vor sich liegen. Der Name des Ministers ist fein säuberlich aufgedruckt. Jeder Minister hat eine Kassettenlade, jeder zweite Minister ein Tintenfaß vor sich. An der Wand Hindenburg und Bismarck — Friedrich Ebert, etwas zur Seite, in etwas kleinerem Format. Hier werden also die Schlachten des Kabinetts ge-schlagen?

„D, es geht reibungslos zu, wie man sich das auf der Rech-ten vorstellt. Letzten Endes — man kennt sich ja schon einige Zeit!“

„Na, so ganz einfach ist das wohl nicht, Leute aus den ver-schiedensten Lagern zusammenzubringen und zusammenzufassen, in Reichswehrfragen zur Beispiel —“

„D — gerade hier spielt die persönliche Fühlung eine aus-schlaggebende Rolle. Der jetzige Reichswehrminister hat Ebert und Scheidemann so gut gekannt wie mich. — Sagen Sie un-seren Genossen, wir wollen hier in diesem Hause diese Stellung halten für die Republik und für das wertigste Volk —“

Wir treten auf dem Balkon. Bismarcks Garten schließt eine Welle voll Tannengrün und Sonnenschein auf uns zu.

„Bismarcks Garten“

Ein Diener führt mich unter den mächtigen Bäumen des Gartens hindurch. Wir gehen über die Rasenflächen, fluten die Nase in die Rosen und Robodendronblüche und plaudern mit den Gärtnern.

„Sehenswürdigkeiten habt Ihr hier wohl nicht?“ — „Ich weiß nicht, mein Herr!“ bingzelt mich der Kammerdiener der verlassenen Kabinett mitträulich an.

„Doch! Hier gibt es sicherlich allerhand zu sehen! Ein Pferde- oder ein Hundgrab?“ — „Nein, der Bismarck-Hund! Da vorn neben der kleinen Tanne, muß er begraben sein!“

Wir treten näher. Ein Feldstein mit dem Namen „Tyras“ und der Jahreszahl „1876 bis 1889“ darauf.

„Na weiter!“ — „Früher mal, da waren die zwei Baro-nessen Radziwill in einer Art Familiengrab hier beigesetzt. — Doch die hat man Mitte der Siebziger Jahre hier fortgeholt.“ — „Na, und sonst —?“ — „Ganz hinten im Park liegt das Bismarck-Ferd!“

Wir kriechen über Schuttgruben, durch Abfallkübel und Altentreste hindurch und stehen plötzlich vor einer Tannensch-nung auf einem mächtigen Hügel. Ein wahres Säulengrab. — „Hier! Das war sein Lieblingspferd!“ — „Mensch, haben Sie das alles miterlebt?“ — „Ja, wohl, ich diene seit 50 Jahren im Haus! Hier ist der Reittplatz!“ — „Reittplatz? Ist da der Kai-ser zum Reiten herübergekommen?“ — „Der Kaiser?“ Der alte Mann erschrickt förmlich vor Respekt! „D, der Kaiser hat hier niemals geritten! Wo! Hier ritten die gewöhnlichen Leute, die Adjutanten, die Attachees, die Herren Kanzler! —“ — „Die haben alle geritten?“ — „Früher alle, bis auf Herrn Michaelis!“ — „Na, der fromme Herr, hatte wohl nicht die Figur dazu!“ — „Fürst Bismarck ritt bis in die aller-letzte Zeit!“

Die allerletzte Zeit! Das schnauft er nur mühsam heraus. Der alte Herr im Lataienfrack zittert noch vor Respekt vor dem „Alten vom Sachsenwald!“ Dieser Bismarck hat ja vor allem für seinen Park gelebt, für seine Bäume und Sträucher, für seinen Gaul und für seinen Hund. Als General Caprivi einige der mächtigen Eichen unterwerfen ließ, schrieb der Alte voll Zorn in sein Tagebuch: „Dieser Holzfaller verwüftet den ganzen Park!“ Auch dieser Garten hat nachher seinen Haß erregt! Wenn er wüßte, daß jetzt ein sozialdemokratischer Kanzler von hier aus eine Republik regiert!

Hermann Schütinger.

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889
von Felix Hollaender

22. Fortsetzung Nachdruck verboten

Weiter, immer weiter ging's. Kein Wort wurde gewechselt; nur zuweilen verständigten sich jene durch Zeichen und Gesten. Er brüllte vor sich hin...

Jetzt hielt der Wagen. Altmüchiger — sie waren vor der Charitee. Lüdecke sprang heraus und verschwand für kurze Zeit im Inneren des Portals; dann kehrte er, von einem anderen geleitet, zur Droßküche zurück.

Er sprach lebhaft in den Mann hinein. „Es geht nicht,“ hörte er diesen sagen, „wir haben hier nach dem Reglement zu handeln, und die Aufnahme in die Abteilung für Geisteskranke kann nur, auch wenn es sich bloß um eine Nacht handelt, auf das Altkost von zwei Werten hin erfolgen. Es bleibt Ihnen also nichts anderes übrig, als den Patienten für diese Nacht auf der nächsten Poliklinik unterzubringen.“

Der Mann verschwand wieder. Lüdecke gab dem Kaiser ein Zeichen, stieg wieder in die Droßküche, und die Fahrt begann von neuem.

Und jetzt hielten sie vor einem grauen Hause, wo die Wach-laterne leuchtete, der gänzlich zerfällt war, entgegenströmte. Wieder einige Minuten später, und er wurde, dumpf und stumpf, wie er war, die Treppe hinaufgezerrt.

Lüdecke schickte ihm noch einige Ratschläge ins Ohr, von denen er nichts mehr verstand. Dann sperrten sie ihn zur guten Nacht in die dunkle, enge Kammer ein, die neben der Wachstube gelegen war.

VII.

Er hatte sich in seiner Verzweiflung auf den Erdboden ge-worfen und wollte vergessen, alles — sich — Welt und Menschen. Er fühlte, daß er in Wahrheit aus dem Gleichgewicht gerückt werden könnte, wenn er sich Grübeleien hingäbe. Er hatte nur den einen Wunsch zu schlafen.

Dann kam wieder die Erinnerung über ihn, und wutgeschwellt begann er in seinem Gefängnis auf- und abzutreten, zu brüllen, zu heulen und aus Leibeskräften an dem Schloß zu rütteln.

Sie sollten ihn seinen Augenblick anhören, nur einen Augen-blick, schrie er, er wolle ihnen alles erklären. Und weinend wie ein Kind wiederholte er immer und immer wieder: „Nur einen Augenblick bei Ihrer Seele Seligkeit.“

Es war ihm, als wenn die Wunden da drinnen höhnisch über ihn lachten und über den Verrückten ihre Wike rissen. Dann kam er wieder auf Lüdecke, und er fühlte im Dunkel der Nacht seine Wangen sich röten, fühlte, wie das Blut ihm zu Kopfe stieg.

Bei seinem rasenden Galopp stolperte und stieß er sich an allen Ecken und Enden, ohne das geringste Gefühl dafür zu haben. Nur seine Rache, seine dürstende Rache war ihm im Sinn.

Wie dieser Dump auch aus seinem Wutanfall ihm eine Kette geschmiedet, und wie diese Laffen die Müllner aufgesperrt und daneben gestanden hatten, als handelte es sich um Mord und Totschlag.

Einen Augenblick dachte er daran ihn kalt zu machen — einen Augenblick nur, und er gab den Plan wieder auf.

Verrückt — wie hatte er auf so etwas nur kommen können — er mit seiner Theorie vom ewigen Leben. Das wäre eine lächerliche, abgeschmackte Rache gewesen — nichts — nichts hätte er ihm damit getan — gerade so wahnjinnig gehandelt, wie die, welche Sokrates vergiftet und Jesus gekreuzigt hatten.

Mitten in seinem Schmerz mußte er laut aufschreien. An der Hand seiner Theorie hätten sich solche Bornerttheten niemals ereignen können.

Dann fing er an, seine Theorie zu schelten, zu schimpfen, zu versuchen.

„Unglücklich hast Du mich gemacht, hörst Du, unglücklich,“ und zum Steinerbarmen schluchzte er von neuem auf.

Und der morgige Tag — Herr des Himmels — was würde der ihm bringen. Ihm graute vor diesem Sonnenaufgang.

Ja, diese Theorie — zum Teufel, ins Feuer mit dieser Theorie.

Nein, die Theorie war unschuldig. Und ungerecht war es, für Lüdeckes Schamlosigkeit die Theorie verantwortlich zu machen. Aber der Morgen, was würde dieser Morgen ihm bringen.

D, dieser Hund, selbst seines Messers hatte er ihn beraubt. Und morgen würden sie ihm am Ende seine ganze Zukunft vernichten und hinter Schloß und Riegel gar bringen, und er war wehrlos, völlig wehrlos.

Bleiern fiel er zu Boden und jene Art von totem Schlafe überfiel ihn, nach dessen Erwachen man erst eigentlich zerbrochen und zerfallen sich vorfindet.

Ob es überhaupt Schlaf gewesen, ob er überhaupt die Augen geschlossen, er wußte es nicht — er wußte nur, daß er mehrere Stunden in einem lethargischen Zustande dagesen.

Und auf einmal — es mußte noch ganz früh gewesen sein — ihm wenigstens kam es so vor — hatte er in seiner unmittel-baren Nähe laute Stimmen gehört. Und da war dieses entsetz-liche Wachen eingetreten, wo er Lüdecke wieder vor sich gesehen, der in seiner bodenlosen Frechheit ihm guten Morgen wünschte.

Ihn kam wieder die Wut an, diese heize, tosende Wut; aber er hielt an sich.

„Haben Sie schlecht geschlafen?“ fragte in besorgtem Tone der Herr, der mit Lüdecke gleichzeitig eingetreten sein mußte — wahrscheinlich Kollege von ihm — jener zweite, dessen es be-durfte, ihn unglücklich zu machen.

Er nahm sich zusammen — es galt ja Leben und Tod. Diese Nacht, kalkuliert er im Stillen — das ging ja aus jener Frage deutlich hervor — mußte ihn fürchterlich verändert am Ende tatsächlich — zu verwundern wäre es ja nicht — etwas Krantes in seine Nieren eingegraben haben.

Lüdecke würdigte er keines Blickes, er hatte Angst, er konnte sich doch noch hinterziehen lassen, ihn zu zückigen und so seine Lage zu verschlimmern.

„Könnten Sie mir zu kaltem Wasser, Kamm und Bürste verhaspen?“ wandte er sich ruhigen Tones an den Fremden, wie-wohl er wußte, daß er mit Lüdecke im Einverständnis war.

„Sie sollen das auf der Stelle haben,“ erwiderte jener.

„Es geht Ihnen heute wohl etwas besser als gestern, nicht wahr?“

Er wollte wieder aufbrausen, besann sich aber zur rechten Zeit und tat, als ob er die Frage nicht gehört hätte.

Man brachte aus dem Nebenzimmer das Gewünschte; Lüdecke selber hatte danach gerufen. (Fortsetzung folgt)



Partei-Nachrichten
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48. 1. Telefon 2248

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-11 Uhr
Schlußp. Mittwoch, den 8. August, abends 8 Uhr Mitglieder-
versammlung im Lokale des Gen. Meyer.

Sozialdemokratische Frauen

District 11 und 11a. Dienstag, den 7. August, abends 8 Uhr im
Schweizerhaus. 1. Vortrag des Gen. Rothert über Gefähr-
dungen der Arbeit. 2. Verschiedenes.



Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Wochentags und Donnerstags von 8-10, 7-9 Uhr
Achtung! Die Anmeldungen für die Freizeite in Broden müssen bis
Mittwoch erbracht sein. Anlösen pro Tag 50 Pf.
Mahl. Die Karten für Klugeburg sind bei den Gen. Feuner, Krüger und
Meyer zu haben. Beteiligt euch alle!
Stadl. Mittwoch Vortrag von Gen. Hone. Mitteilungsbelegkontrolle!
Helfer-Wort. Mittwoch 7 Uhr Funktionärstag. 8 Uhr Monatsver-
sammlung.
Politen-Geb. Mittwoch 8 Uhr Monatsversammlung. Besten Tag für Feder-
arbeiten.
Mittwoch. 8-11 Uhr. Die an der Besetzungsfahrt mitzufahren, müssen
Dienstag, 7. August, im Rassehaus erscheinen. — Dienstag müssen alle,
die mit nach Klugeburg fahren, 1 Mt. mitbringen, da am Donnerstag ab-
gerechnet werden soll.
Mittwoch. den 8. August treffen wir uns abends 7 1/2 Uhr an der
Schule und gehen von dort nach der Parteiverammlung. — Mittwoch
lehrt Tag für die Fahrkartenausgabe nach Klugeburg. Bringt alle noch
1 Mt. mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Waldenauer (Mühlentor). Achtung! Achtung! Rote und Junge Falken am
Freitag, den 10. August um 17 Uhr pünktlich beim Königsbräu. Eintritt
und Kapper mitbringen. Denkt an unsere Wanderpartei!
Die weißen Fische machen Dienstag eine Abendwanderung. Um vollständig
zu sein, werden alle Teilnehmer, Treffpunkt 8 Uhr im Heim Königsstraße.
Schwaben-Rassefeld. Heute, Dienstag, 8 Uhr abends Begehung des Fahrgeldes
für Klugeburg. Sammeln bei Schul.



**Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold**

Schwarze Rote und Gold
Sprecher: von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntagabend nachmittags geschlossen

Führerführung am Donnerstag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Ober-
leitung 6 1/2 Uhr davor.
Spielezeit! Am Mittwoch, den 8. August, abends 8 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus. Unsere Autokrat findet am 10. August statt. Anmeldungen
der Teilnehmer bis Mittwoch, 15. August beim Kam. Daniel.
Jugendbewegung. Versammlung am Donnerstag, 9. August, abends 8 Uhr im
Gewerkschaftshaus. Sämtliche Kameraden müssen erscheinen. Die Schu-
sportabteilung muß vollständig zur Stelle sein.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Zu der am Dienstag um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus
stattfindenden Vorstandswahl müssen alle Parteimitglieder und die
Kollegen, welche die Ferienfahrt mitmachen, erscheinen.
U. S. J. Alle, die am Freitag in Hamburg teilnehmen wollen und noch
nicht gemeldet sind, melden sich schriftlich bis zum 8. August nach Karl-
Schwarz-Heim, Broden.
Verband der Metz (Königsstr. 48). Generalversammlung am Mittwoch, dem
8. August im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: Abrechnung vom zweiten
Quartal, Verhandlungsangelegenheiten.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund
Gen. Sekretär: H. Hofmeier — Bezirk IV, Bezirk Lübeck
Vorstand: Emil Klose, Johannisstr. 48, Kassierer: G. Helmke, Hagen 50

Chorverein Schwarzenhagensfeld. Beginn der Übungsabende Damendhor: Mit-
woch, 8. August, abends 8 Uhr; Männerchor: Freitag, 10. August, abends
8 Uhr.

Arbeiter-Sport

Kraftsportverein Atlas. Mittwoch, 8. August, 8 Uhr Monatsversammlung bei
Lalau, Ecke Donnarstr. 10. Vorstandswahl 7 1/2 Uhr. Sämtliche Mit-
glieder müssen erscheinen.

Weiterbericht der Deutschen Gewerkschaften

Nach dem Vorübergehen der unser Sonntagswetter führenden mitteleuropäi-
schen Depression bracht uns der nachrückende hohe Druck Aufhellung. Nur
im Bereich der mittleren Breiten wurden noch Regenfälle gemeldet. Der hohe
Druck hat im Laufe des heutigen Tages von Frankreich her weiter an Raum
gewonnen. Sein Einfluß wird für uns weiter weiterbestimmend sein.
Wahrscheinliche Witterung am 7. und 8. August
Schwache bis mäßige nordwestliche, später nach Südwest rückdrehende
Winde, wolfig bis heiter, trocken, warm.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Büke-Wittengesehlschiff
D. Danzig ist am 4. August 24 Uhr von Neufahrwasser nach Kaval
abgegangen.
D. Sankt Jürgen ist am 4. August 14 Uhr von Neufahrwasser nach Riga
abgegangen.
D. Hereward ist am 5. August in Veningrad angekommen.
D. Riga ist am 4. August 12 Uhr in Lübeck angekommen.
D. Travemünde ist am 5. August 14 Uhr in Lübeck angekommen.
Ungekommenes Schiffe
6. August
M. Amor, Kapit. Kateln, von Forlens, 2 Tg. — D. Sankt Lorenz, Kapit.
Lange, von Riga, 2 1/2 Tg. — D. Seeabier 1, Kapit. Meus, von Womar,
3 1/2 Tg. — M. Argus, Kapit. Criften, von Stubbeßping, 1 1/2 Tg. — M. Gar-
monte, Kapit. Borstmann, von Walsborg, 2 Tg. — D. Eider, Kapit. Jhus, von
Pernau, 2 1/2 Tg. — D. Nautilus, Kapit. Lundgren, von Utsborg, 5 Tg.
7. August
D. S. D. Ippen 11, Kapit. Bartelt, von Stettin, 2 1/2 Tg. — D. Gauthlob,

Kapit. Deberg, von Stockholm, 2 Tg. — D. Ubed, Kapit. Carlsson, von Kopen-
hagen, 1 Tg. — D. Goethe, Kapit. Norlin, von Stamsfors, 4 Tg.
Abgegangene Schiffe
6. August
M. Anne, Kapit. Jörghen, nach Hinderstedt, Wilfels. — M. Danerog,
Kapit. Jensen, nach. — M. Dorthea, Kapit. Damann, nach Paris, Köln,
Horten, Elmshorn. — M. Dorthea, Kapit. Damann, nach Paris, Köln,
D. Hulna, Kapit. Kaiser, nach Wismar. — D. Saanen, Kapit. Steinke,
nach Klugeburg. — D. G. W. Hilger, Kapit. Jhusmann, nach Kurlien, Isert. —
M. Jha, Kapit. Arvidson, nach Klugeburg, Fehmarn und Klugeburg.
7. August
M. Peter, Kapit. Proberlen, nach Jacobsbad, Kopenhagen. — M. Christian,
Kapit. Sörnen, nach Hamburg, Ralsbinder.
Lübeck-Weinberger Dampf-Schiffahrt-Gesellschaft
D. Wölborg ist am 6. August in Lübeck angekommen.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe
Güterdampfer Katharine, Kapit. Otte, Wittenberge, 12 Tg.
Städgen, von Walsburg. — Nr. 828, Salze, Wiedebe, 50 Tg. Städtgen
von Walsburg. — Nr. 2127, Schröder, Webenes, 70 Tg. Städtgen,
— Nr. 1082, Bohe, Wilsberg, Isert, von Wiedebe. — Nr. 2437, Flugmager,
Derben 27 Tg. Säuerströt, von Hamburg. — Nr. 1254, Fiedler, Polte
Isert, von Hamburg. — Nr. 2351, Werner, Kreiswig, Isert, von Hamburg. —
Nr. 1000, Kadelstrot, Isert, von Hamburg. — Nr. 635, Fiedler, Ritten-
burg, Isert, von Hamburg. — Nr. 1812, Schütz, Rittenborg, 17 Tg. Schmel-
fer, von Walsburg. — Nr. 831, A. Stalbaum, Lübeck, 07 Tg. Maur-
scheine, von Walsburg. — Nr. 740, Jänike, Rittenburg, 71 Tg. Ralskeine, von
Sandburg.
Abgegangene Schiffe
Motorkahn Hamburg, Schiffer, Brodmüller, Isert, nach Lauenburg, —
Nr. 473, Fischer, Ral, Pennerdorf, 171 Tg. Paplerholz, nach Wina. — Nr. 820,
Winkel, Isert, 100 Tg. Zement, nach Hamburg. — Nr. 828, Isert, Lauenburg,
Isert, nach Lant. — Nr. 830, Kadel, Schentenburg, Isert, nach Schentenburg. —
Nr. 9200, Isert, Muzano, 140 Tg. Paplerholz, nach Walsburghafen.

Marktberichte

Getreide. Hamburg, 6. August. In Wintergetreide und neuem Roggen
sowie in etwas Weizen, doch nur die Stimmung im allgemeinen
ruhiger. Die Preise blieben nominal unverändert. Man nannte bei Weizen-
beginn etwa: Belgen 76-78 Rk., mit 200-204 Rk., leichtere Gewichte ent-
sprechend billiger, Roggen 70 Rk., mit 278-280 Rk., leichtere Gewichte ent-
sprechend billiger, Roggen neuer Ernte August 15. Septbr. mit 245-247 Rk.,
Haler mit 274-276 Rk., deutscher Weizen neuer Ernte 50-51 Rk., Sep-
tember/Oktober mit 223-225 Rk., deutsche Winterweizen neuer Ernte mit
223-225 Rk., Donaugetreide 80-81 Rk., (unverzehrt) mit 200-202 Rk., Ca-
plata-Weizen, unverzehrt, Isert mit 194-197 Rk., Napoleons-Weizen neuer Ernte mit
184-188 Rk., für 1000 Rk.; alles franko Hamburg; Kaputa-Weizen mit
184-185 Rk., Gulden je 100 Rk. cif Hamburg.
Hen und Stroh. Hamburg, 6. August. Im Großhandel stellt sich der
Preis für Riesen, Isert, auf 4,50 Rk., Riesen 1. Schnitt, gepreht, 5,50 Rk.,
Miesheu, Isert, 3,40 Rk., Miesheu, gepreht, 4,50 Rk., Getreidestroh, ge-
binde 2,40 Rk., Roggenstroh, gepreht 2 Rk., Weizenstroh, gepreht 1,80 Rk.,
Gerstenstroh, gepreht 1,50 Rk., alle Preise verstehen sich je Zentner, Isert
Wagon Bahnhof Hamburg, Altona, Bahrenfeld, Ilmsdorf, Dekanitzer, Isert
dena: ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Deber
Für Feuilleton: Dr. E. J. Schmidt
Für Inzerate: Carl Lütjehardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Amstlicher Teil

Das am 29. Juni 1928 eröffnete Vergleichs-
verfahren zur Abwendung des Konkurses über das
Vermögen des Kaufmanns **Fritz Wiberberg**,
alleinigen Inhabers der Firma **Gustav Rehboldt
& Co. zu Lübeck**, wird nach Abschluß und Bestä-
tigung des Vergleichs aufgehoben.
Lübeck, den 3. August 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

Das am 11. Juli 1928 eröffnete Vergleichs-
verfahren zur Abwendung des Konkurses über das
Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma
Gustav Bender, Lübeck, wird nach Abschluß und
Bestätigung des Vergleichs aufgehoben.
Lübeck, den 3. August 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

Das am 29. Juni 1928 eröffnete Vergleichs-
verfahren zur Abwendung des Konkurses über
das Vermögen des Fabrikanten **Carl Bernhard
Diederich**, alleinigen Inhabers der Firma **Carl
Diederich zu Lübeck**, wird nach Abschluß und Be-
stätigung des Vergleichs aufgehoben.
Lübeck, den 3. August 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

**Allgemeine Urstramentafel
für den Sandestell Lübeck
in Gullu**
Wegen Verfassungsfeste ist die Kasse am
11. August 1928 geschlossen. Auszahlung des
Kassengeldes usw. erfolgt bereits
am Freitag, dem 10. August 1928, vormittags
Der Vorstand

Nichtamtlicher Teil

**Paul Reimer
Ida Reimer**
geb. Haß
Vermählte
Lübeck, 31. Juli 1928
Für erwiesene Auf-
merksamkeit und Ge-
schenke dank herzliche D. D.
Für erwies. Aufmerk-
samkeiten zur Vermäh-
lung danken herzlich
Rudolf Stender und Frau
Elsa geb. Padge

I. O. G. T.
Am 4. August starb
unsere Ordensschwester
E. Utermark
Mitglied derloge
Rubeta Nr. 188
Ruhe sanft!
Die vereinigten
Gottesdienerinnen
Lübeck's 1662
Beerichtigung Mitt-
woch, den 8. August,
nachm. 3 1/2 Uhr Vor-
werker Friedhof.

**Verloren
in Trabemünde**
(Strandpromenade,
Röhre Seepavillon)
**am Sonntag, 29. Juli
Perlfette,
78 Perlen mit
Smaragdstein**
Abgehoben gegen hohe
Belohnung bei **Speh-
mann & Fischer**,
Lübeck, Bedergrube 59
oder **Block**, Hamburg,
Schwanenwilk 36

Öffentliche Versteigerung
am Mittwoch, dem 8. ds. Mts., vorm. 9 Uhr
in der Versteigerungshalle des Gerichts-
hauses über:
1. Zimmer, Trittnähmaschine, 1 Klavier,
Bücher u. Küchengerät, Vertiko Kommode,
Stürgerarderobe, Sessel, Schreibtisch, Perren-
sahrad, 1 gr. Partie Gummischuhjäder f. Auto-
fahrer, u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher
alles Ungezeiler (Wiel)
sofort nur
**Wanzen
Riesolda**
Aegidianstr. 44
Pegelfeuer 1

**Sommer-
sprossen**
auch in den hartnäckig-
sten Fällen werden in
einigen Tagen
unter Garantie
d. das echte unerschöpfliche
Leintweizensträngungsmit-
tel **„Venus“**, Stärke
B (geschloß geschloßt)
besaligt.
Keine Schäflur.
Preis 2,75 Rk.
Nur 30. haben bei:
Aug. Prösch, Mühlenstr. 29
Drogerie

**Ernst Toller
Gedichte
der Gefangenen**
nur 20 Pf
Ferner für 20 Pf.
Gedichte u. Erzählungen
von Becher
Hasenclever
Schickele
Siemens
Sternheim
Strindberg
Werel
und vielen anderen
**Buchhandlung
Lübecker Volksbote**
Johannisstr. 46

Preitentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot
Ob. Mühlstr. 10

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:
Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes
Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.
Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, die aufgestrichen,
schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.
Als Puderunterlage liefert Creme Leodor mit ihrem dezenten
Blütengeruch vorzügliche Dienste.
Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schmei-
gelige Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint
wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.
Tubo 60 Pf. und 1.- Mt., die dazugehörige Leodor-Seife Stck 50 Pf.
In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. Bei direkter Einlieferung dieses
Inzerates als Drucksache (Umschlag nicht zulassen) mit genauer und deut-
lich geschriebener Absenderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine
kleine Probefebung kostenlos durch Leo-Werte u. Co., Dresden-N. 6

**Junker & Ruh
Gaskocher**
die führende Marke
Zahlungserleichterung auf Wunsch
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Das Raketenauto
300 bis 400 Kilometer in
den Stunden — Flüge in
den obersten Luftschichten —
Mit 19 Abbildungen —
Preis 80 Pfennig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Zum Verfassungstag
**Schwarz-rot-goldene
Fahnen**
in jeder Größe vorrälig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**Karl Bröger
Der unbekannte Soldat**
Preis 40 Pfennig
**Bruno Vogel
Es lebe der Krieg**
Gebunden 2 RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

**STAATLICHE
LOTTERIE
EINNAHME**

John
Lübeck
Schüsselbuden Nr. 3-5
FERNANUF: 26765 POSTSCHECK: HAMBURG 15406

**Was man von der
Preuß. Staatslotterie
wissen muß:**
Daß die Ziehung der
5. Kl. (Haupt-kl.) bereits
morgen beginnt und
18 092 500 Mt. ausgespielt
werden.
Kauflose 5. Klasse
am 10. Aug. 1928

**Sonntage eines Arbeiters
in der Natur**
mit einem Vorwort von **Bölsche**
Ganzleinen gebund. Preis nur 1,25
Buchhdlg. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

LUISENLUST
Mittwoch Gr. Tanztränzchen Eintritt u.
Mittwoch Gr. Tanztränzchen Eintritt u.
Tanz frei

**Verband der
Maler
(Fille Lübeck)**
**General-
Versammlung**
am Mittwoch, 8. Aug.,
8 Uhr abends.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Delegiert.
zur Generalveramml.
2. Abrechnung v. 2 Quart.
3. Verhandlungsangelegenh.
Der Vorstand

**Achtung!
Baugewerksbund
Fachgruppe der Polierer**
Berammlung
am Mittwoch, 8. Aug.,
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Alles muß erscheinen!
Der Obmann

Freiwilligebühne
Mittwoch, 8-9 1/2 Uhr
Allgemein. Volksanstalt
Unentgeltlich. Wer will,
gibt freiwillig.
Freitag, 4 1/2-6 1/2 Uhr
Kinderdarstellung
Unentgeltlich.
Sonntag, 8 Uhr
Wohlfahrtserhebung
Unentgeltlich. Wer will,
gibt freiwillig.
Sonntag, 5 Uhr
„Was ihr wollt“
Aufspiel in 5 Aufzügen
von W. Shakespeare
Erwachsene 50 Pf
Jugendliche 30 Pf

Der Komar fliegt

Was ist Komar? / Travemünde als künftiger Weltflughafen? / Die neuen Anlagen Was macht Caspar?

Heute morgen um 5 1/2 Uhr verließ das Riesensflugboot Komar zum ersten Probeflug nach der Montage die Halle. Behörden, Pressevertreter, Kinooperateure und Photographen beobachteten die Manöver, die zunächst in fogen. Kollisionsversuchen die schnelle Wendigkeit des Riesensbootes im Wasser zeigten. Ebenso glücklich war der erste Start. Mit einem Anlauf von nur 200 Meter erhob sich der „Komar“ in einer Startzeit von 15—18 Sek. Der Probeflug verlief zu voller Zufriedenheit. Die Versuche werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Heute früh hat der Riese Komar zum erstenmal seine Flügel über die stille Wäntzker Wiek gebreitet — noch wenige Wochen der Probeflüge und der Komar wird in aller Welt Kunde sein.

Wer ist denn der Komar?

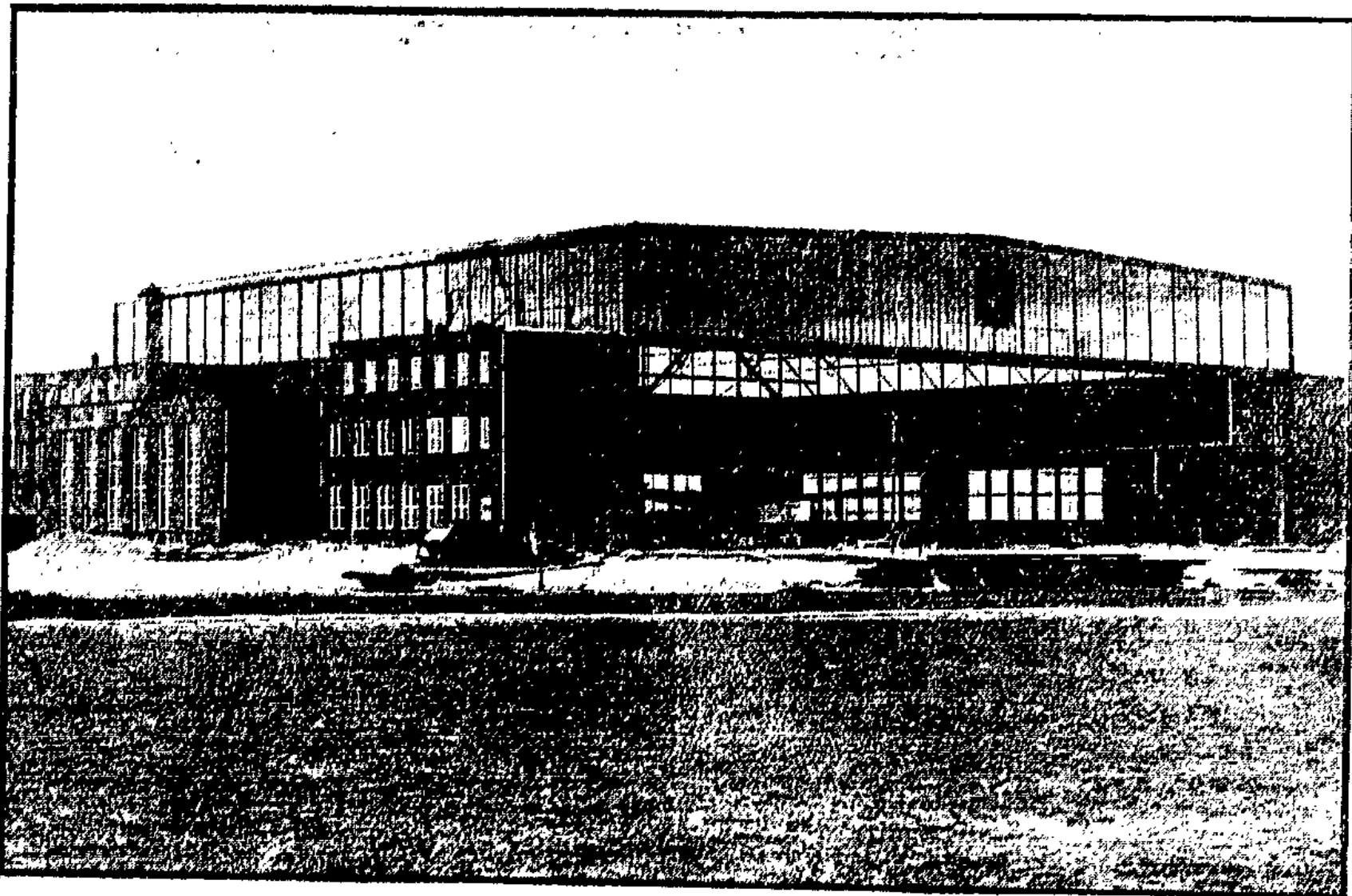
Vor ein paar Wochen, als er hier ankam, ein unentwirrbarer Haufen grotesker Metallteile, heute ein herrlicher Riesenvogel und bald — wir hoffen drauf — das erste reguläre Ozeanflugzeug.

Wir haben ja oft genug — auch im Widerstreit mit dem allgemeinen Begeisterungsrummel darauf hingewiesen, daß alle Transozeanflüge bis jetzt tollkühne Kellamestake waren.

Belohnung gewinnen unter Einsatz des Lebens

darum ging es; nicht um technische und kulturelle Pionierarbeit. (Eine Ausnahme: die kleine Amerikanerin, die als letzte und erste Frau, herüberkam; sie sagte brav und ehrlich, ihr sei's nur um den von einer Zeitung ausgeschickten Preis zu tun gewesen; es langte grad, ihrer alten Mutter einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern.) Daß ein motorische Landflugzeuge wie die berühmte „Bremer“ für die grundsätzliche Lösung des Transozeanflugsproblems nicht in Frage kommen, leuchtet auch dem Laien ein.

Da ist der „Komar“ aus andern Holz, oder richtiger Leichtmetall. Mit seinen 37 Meter Spannweite, seinen drei Motoren mit 2000 PS., zeigt er selbst in der Halle ein Bild von der Schönheit moderner Technik. Man muß einmal diese Flügel allein gesehen haben, die in der Mitte so breit sind, daß man bequem hindurchtreten kann. Wie dabei diese äußerst stabilen Wasserflugzeuge gebaut sind, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erzählt, daß durchschnittlich ein Zehntel des gesamten Flugzeuggewichts allein für den Farbanstrich draufgeht, der doch nicht zu entbehren ist, weil das salzige See-



Die große Flughalle

bach-Werke, noch ihre beiden großen Konkurrenzfirmen auf dem Gebiet des Flugbootbaues, Heinkel und Dornier hier irgendwelche Anlagen. Die Frage beantwortet sich durch einen Blick aus der Vogelperspektive auf unser Privatgelände. Es ist viel über

die ideale Lage des Lübecker Seeflughafens

geredet und geschrieben worden. Und jedes Eindringen in die

gang durch dieses viel genannte und einst bedeutende Unternehmen stimmt tief melancholisch. Sie wollten halt auch etwas haben von dem Millionenjagen, der sich aus den nicht gerade geschwellten Beuteln des Reichs und der Länder auf die Flugzeugindustrie ergießt, und da sie durch die Vordertür nicht zum Ziel kamen, klopfen sie hinten an, wo

der Name Bohmann

an der Tür stand. Und an dessen Wohlfaten sind sie nun gestorben.

Das heißt sie leben noch ein wenig. Mit anerkannter Energie ist die Direktion dieses Unternehmens, von dem zurzeit niemand genau weiß, wem es eigentlich gehört, an der Arbeit, den Betrieb auf eine neue gesunde Basis zu stellen.

Und die Aussichten dafür sind erfreulicherweise günstig. Mit Unterstützung des Reichsverbandes der deutschen Luftfahrtindustrie in Berlin konnte die geringe noch vorhandene Belegschaft bis jetzt dauernd

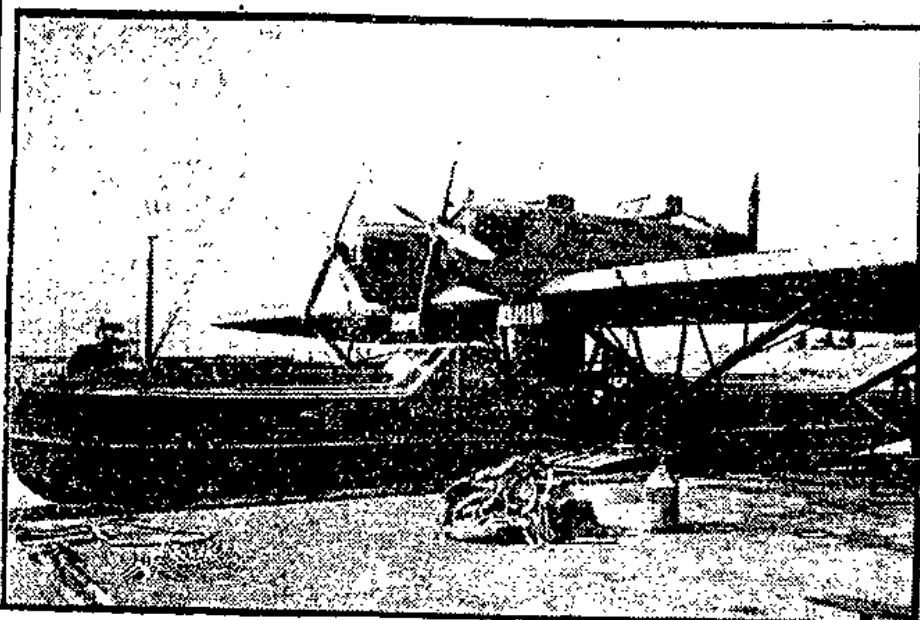
mit Erprobungen neuer Seeflugzeugtypen

beschäftigt werden. Und es ist nur zu wünschen und aufs wärmste zu unterstützen, daß sich daraus eine dauernde Versuchsanstalt für den Seeflug entwickele. Die Vorbedingungen dazu sind unbedingt gegeben.

Für eine neue moderne Flugzeugbauindustrie kommen die aus der Vorkriegs- und Kriegszeit stammenden Anlagen aber wohl kaum in Betracht. Aber Platz ist ja genug da, rings um die Wäntzker Wiek, wenn auch das Lübecker Gelände durch den Flughafen selbst zum allergrößten Teil mit Beschlag belegt ist.

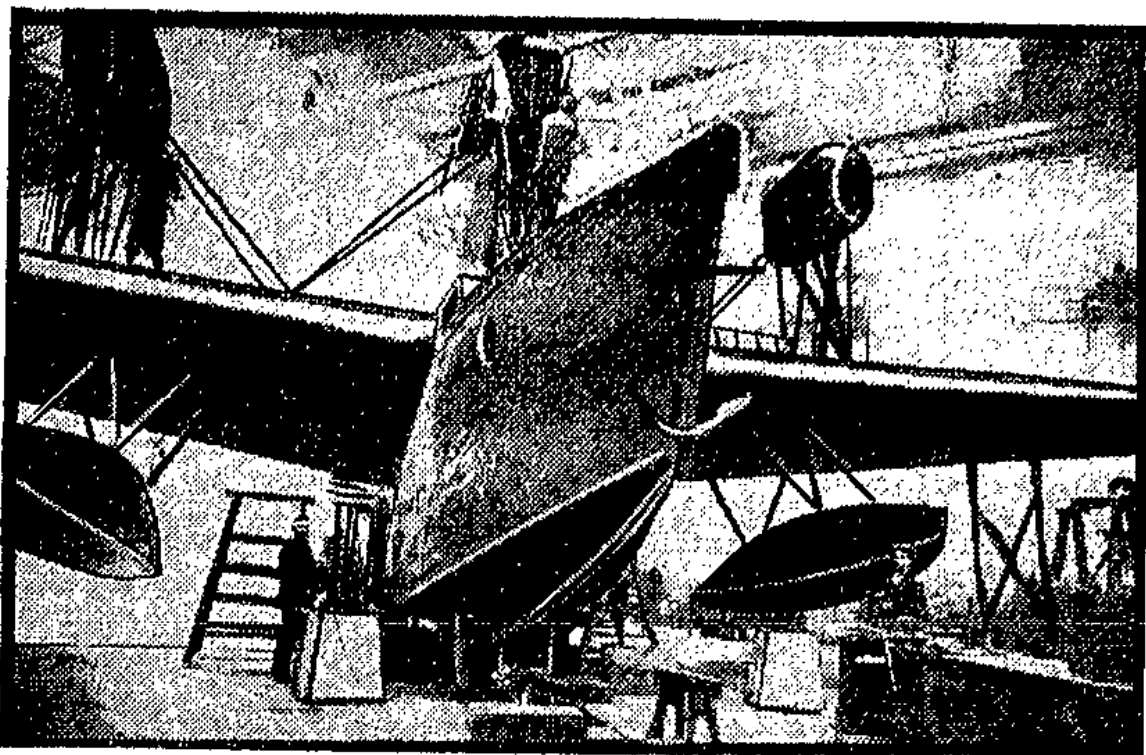
Wird es gelingen die führenden Firmen dauernd an Travemünde zu fesseln?

Das ist die Frage, die zurzeit die maßgebenden Instanzen beschäftigt. Eine der drei großen, Heinkel liegt in Warnemünde fest; aber Dornier wird nicht ewig am Bodensee bleiben können und Rohrbach's Pläne sind noch dunkel. Man verhandelt... mehr ist im Augenblick nicht zu sagen. Hoffen wir, daß der Senat, der mit der Festlegung des Hanseatischen



Bottwal

Das modernste Dornier-Flugboot für Passagierverkehr Flughafens in Travemünde den ersten, allerdings auch für den Lübecker Steuerzahler recht teuren Erfolg erzielte, auch im weiteren Ausbau des Flugbetriebes eine glückliche Hand erwies.

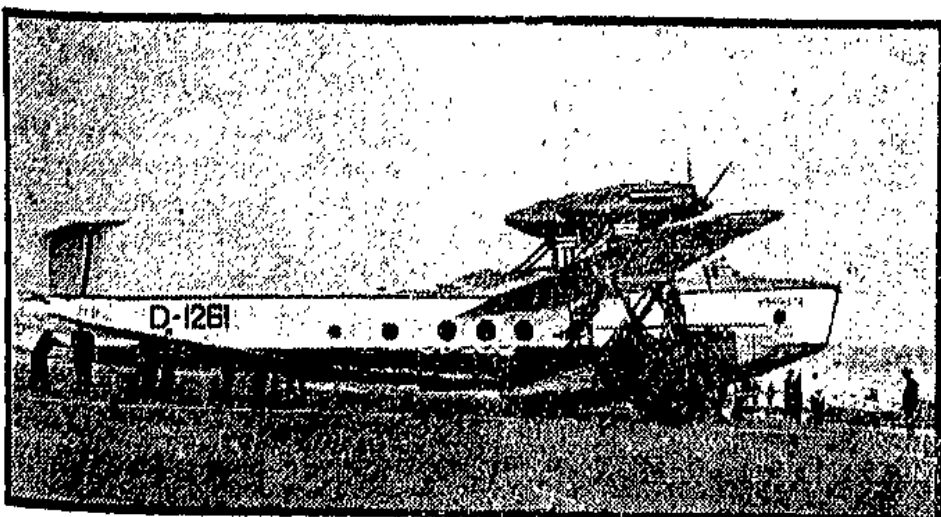


Der Komar während der Montage

wasser die empfindlichen Metallteile sonst in Kürze zerfressen würde.

Das Wichtigste aber: Der Komar verfügt über einen normalen Aktionsradius von 4000 Kilometer, bei einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 200 und einer Höchstgeschwindigkeit von 225 Kilometer.

Damit erfüllt er endlich die Anforderungen, die man an ein



Rocco

Komar's kleinerer Bruder.

Ozeanflugzeug stellen muß, soll der Flug mehr sein als eine halbschweizerische Rekordleistung.

Wie kommt nun dies modernste deutsche Seeflugzeug gerade nach Travemünde? — Haben doch leider weder die Rohr-

Materie, jedes Gespräch mit irgendeinem Fachmann vertieft diesen Eindruck. Die weite und stille Wäntzker Wiek, gegenüber die Lübecker Bucht, durch ihre geschützte Lage als Reede für Flugboote geeigneter als irgendein Küstenstrich sonst — fehlt nur noch ein Durchschliff vom Meer zur Wiek — und in der ganzen Welt ist ein ähnlicher Flughafen nicht mehr zu finden. Denkt man sich hinein in die nüchtern-phantastischen Gedanken der Pioniere der Luft, dann begreift man wohl ihre großen Zukunftsträume, die wahrhaftig keine Träume zu bleiben brauchen.

Wird Lübeck-Travemünde der deutsche Weltflughafen werden wie Hamburg der deutsche Weltseehafen ist?

Das ist die Frage, für die natürlich unendlich viel abhängt für die Entwicklung Lübeds in den nächsten Jahrzehnten.

Heute steht Lübeck noch ziemlich weit hinten unter den deutschen Flughäfen; nach der Statistik für 1927 an 20ter Stelle nach der Zahl der abgefertigten Verkehrsflugzeuge, an 17ter nach der Zahl der Fluggäste. Wird es den ersten Platz erringen?

Die Anlagen dazu sind heute schon da. Da ist die imposante Flughalle der „Hanseatischen Flughafengesellschaft“, die größte überhaupt, die für Seeflugzeuge in Frage kommt, da ist der elegante kleine Flughafenhof, der nach dem Brand im letzten Jahr erneuert und verbessert wie der Phönix aus der Asche stieg, da sind die Slip-Anlagen, breite zementierte Bahnen, auf denen ein rumpelnder Traktor, die großen Wasservögel in den Stall zieht, da ist eine natürliche Grasnarbe, so dicht und hart, daß mancher große Flughafen uns darum beneiden mag.

Fehlt nur eines

die Flugzeug-Industrie.

Freilich die Caspar-Werke stehen noch da; aber ein Rund-

Kleine Wochenschau

Von Erich Kästner

Abends im Endlauf wieder nur Dritter
Inphus in Wien, Jack Smith in Berlin.
Kellerga bereut seinen Vorstoß bitter.
In Bodo explodiert eine Menge Benzol.
Der Flügel der Courtinen treibt auf dem Meer
hin und her.

Hauptmann schreibt eben sein nächstes Stück.
Ein neuer Fahrkartenschwindel ein gross.
In Bayern schon wieder ein Zugunglück.
Auf der Presse in Köln kühlt Herrlot.
Eine ganze Schule in Gladbeck schwul.
Wer ist der Würder der Busch Uhl?
Welcher verliert schon im Zwischenlauf
und gibt auf.

In Warschau trifft vierzig Personen der Wit.
Amundsen lebt? Auf Franz-Josef-Land?
Wie steht's mit dem Inselge-Alibi?
In der Potsdamer Straße ein Dachstuhlbrand.
Taisun in Japan. Die Ander gesund.
Frauenreform auf der Asienbahn.
Präsidentenwahl im Reichslandbund.
Im Fallboot über den Ozean.
Fernsehn Methode Karolus.
Wald Schlup?
Tunnes als Heidelberger Student.
Rom begehrt Nobiles Ehrentrag.
Tauber als Sommerdirigent.
Zugunglück in der Nähe von Prag.
Nach trifft der Schlag.

Zum Frühstück Schinken und zwanzig Tote.
Zu Mittag Schnitzel mit Revolution.
Aufschnitt und Luftmord zum Abendbrot.
Wer von den Lesern verdirgt das schon?

Ich bemerke ergänzend:
Sie vertragen es glänzend!

(Aus dem N. N.)

Buch im Sommer

Warum wird im Sommer so wenig gelesen? Ist es nicht vielleicht auch eine Gewohnheit aus alter Zeit? Liebt an dieser Gewohnheit nicht vielleicht doch etwas von bürgerlicher Behäbigkeit, der das Buch eine Ausfüllung der langweiligen Winterabende war?

Dah die große Bildungsarbeit auf den Winter verlegt wird, ist begreiflich. Wer mag im Sommer in Sälen sitzen? Wenn solch ein lauer Sommerabend die Nacht stellt, diesen köstlichen Sommer zu genießen oder sich abzuschließen von ihm in Wänden, dann lockt den Menschen der Sommer mehr als der Saal.

Doch das Buch kann auch draußen gelesen werden. Wir können es in unserem Garten lesen oder auf dem Balkon oder am Wiesenrande. Und wenn unser Urlaub gekommen, dann wird er noch einmal so gehaltvoll und schön, wenn wir hin und wieder unseren Geist erquicken und unsere Seele ruhen lassen an der Lektüre eines Buches.

Ja, gibt es eigentlich überhaupt eine bessere Zeit für ein Buch als die Urlaubszeit? Wenn all das Gute und Schöne des Buches frei in uns nachklingt? Wenn uns der Alltag nicht stört und alles nur eingestrichelt ist auf einen neuen Geist?

Reiselektüre nennt man diese Unterhaltung im Zivilisationsleben der bürgerlichen Gesellschaft. Welche Lektüre, seichte Lektüre! Müß sie oberflächlich sein?

Es ist ja nicht nötig, daß wir im Sommer viele Bände wälzen, doch gibt es andere Bücher, die für den Sommer geeignet sind, Bücher der Freude, der Schönheit, Bücher von der Natur. Bücher, die für den Sommer wie geschaffen sind.

Bildung kann sich nicht nach dem Kalender richten. Der sozialistische Mensch will immer und zu allen Zeiten besetzt sein, angeregt werden, geistig befriedigt sein.

Und darum greift doch, wenn die Säle geschlossen, zum Buche! Nie ohne ein Buch! Und auch im Sommer ein Buch! Ein Buch, das in seiner Eigenart in den Sommer gehört und aus dem Sommer mit seiner Fülle und Freude am tiefsten und paffensten verstanden wird.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesamtes Nordmark

(Berichtswoche vom 26. Juli bis 1. August)

Die Arbeitsmarktlage ist gegenüber der Vorwoche fast unverändert. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm von 76 812 auf nur 76 770 d. h. um 0,05 Prozent ab.

Die Uneinheitlichkeit der herrschenden Arbeitsmarkt- und Wirtschaftslage kommt dadurch zum Ausdruck, daß von den 58 öffentlichen Arbeitsnachweisen des Bezirks 37 eine Verschlechterung und nur 21 eine leichte Besserung der Arbeitsmarktlage aufweisen. Die Zunahme in der Zahl der Arbeitslosen in den betreffenden Arbeitsnachweisen ist meist nur gering und erstreckt sich vorwiegend auf kleinere Städte und ländliche Bezirke. Bemerkenswert ist, daß ebenso wie in der Vorwoche, eine Zunahme in der Zahl der Arbeitslosen verheirateter Arbeiter eintrat, ebenso vermehrte sich die Arbeitslosigkeit bei den ungelerneten Arbeitern. Wenn auch die entsprechend der Jahreszeit mangelnde Aufnahmefähigkeit der Außenberufe vorwiegend durch Witterungseinflüsse bedingt ist, so kann doch die herrschende Wirtschaftslage durch nichts treffender gekennzeichnet werden, als durch dieses besonders starke Reagieren des Arbeitsmarktes. Mit einer stärkeren Vermittlung städtischer Erwerbsloser in die Landwirtschaft konnte deshalb auch in der Berichtswoche noch nicht begonnen werden.

Eine besondere Bedeutung für den Arbeitsmarkt der Nordmark, namentlich für die Großstädte, haben die Angehörigen der Eisenberufe. So gehörten Anfang Juli etwa 17 Prozent der Gesamt-Arbeitsuchenden der Nordmark zu den kaufmännischen Bureau- und technischen Angestellten. Auffallend ist, daß 37,6 Proz. der gesamten Arbeitslosen auf das Alter bis 30 Jahre entfallen, davon 28,7 Proz. allein auf das Alter von 21 bis 30 Jahre. Auffallend insofern, als diese Altersgruppen von der

Mehr Bildungsarbeit!

Kulturpolitische Arbeitswoche

Im Interesse der Vereinfachung und Vertiefung des Arbeiterbildungswesens hat der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit den Versuch unternommen, die leitenden Funktionäre aus dem ganzen Reich zu einer kulturpolitischen Arbeitswoche zusammenzurufen, um in eingehender Weise die wichtigsten theoretischen und praktischen Fragen der sozialistischen Kulturarbeit zu erörtern. Diese Arbeitswoche, die vom 8. bis 14. Juli im „Haus des Volkes“ in Brobstzella abgehalten wurde, wies einen ungewöhnlich starken Besuch auf. Es waren aus allen Bezirken des Reiches etwa hundert Personen erschienen, und zwar neben den Leitern der Bildungsarbeit in den einzelnen Bezirken die Manderlehrer des Reichsausschusses, Lehrer an Arbeiterschulen, Leiter von Arbeiterbüchereien und Buchhandlungen, Jugendsekretäre, Vertreter befreundeter Organisationen und Vertreter aus dem Auslande. In intensiver Zusammenarbeit wurden während der ganzen Woche die Fragen durchgesprochen, die vorher schon in Form von Leitfäden den Teilnehmern zugänglich gemacht worden waren.

Intensiver arbeiten!

In den ersten zwei Tagen wurde der Stand des Arbeiterbildungswesens in Deutschland erörtert. Es referierte zunächst H. Stein, Berlin, über die organisatorischen Grundlagen des Arbeiterbildungswesens, und anschließend daran Dr. Karl Schröder, Berlin, über Inhalt und Methodik der proletarischen Bildungsarbeit. In beiden Referaten wurden mit aller Schärfe die Aufgaben umrissen, die sich sowohl in organisatorischer Beziehung wie im Hinblick auf die prinzipielle Zielsetzung und Form der sozialistischen Bildungsarbeit aus dem gegenwärtigen Stand der Bewegung ergeben. Daneben wurden auch die Grenzen zwischen Parteibildungsarbeit und der sogenannten „neutralen“ Volkshochschularbeit gezogen. In der anschließenden sehr inhaltreichen Debatte wurden die wichtigsten Fragen soweit geklärt, daß von einer einmütigen Zielsetzung in der Richtung einer konsequenten sozialistischen Schulungsarbeit und einer Zusammenfassung aller Kräfte der Arbeiterbewegung gesprochen werden kann.

Die Gewinnung der Jugend

An diese Debatte schloß sich am dritten Tage die Behandlung des Jugendproblems. Es galt bei dieser Frage, die Stimmungen und Strömungen in der proletarischen Jugend kennen zu lernen und bei den Bildungsfunktionären eine einheitliche Auffassung über ihre Stellung zur Jugend herbeizuführen. Als Referenten waren Helmut Wagner, Dresden, und Erich Ollenhauer, Berlin, gewonnen worden. Während der erstere das Jugendproblem psychologisch und soziologisch zu werten suchte, behandelte der zweite Referent die Frage im Zusammenhang mit der organisatorischen Zerissenheit der heutigen Jugendbewegung und der Vielgestaltigkeit der Einflüsse, unter der die Jugend steht. Da sich unter den Anwesenden auch eine

beträchtliche Anzahl von Jugendsekretären befand, die auf Grund langjähriger praktischer Erfahrung sprechen konnten, nahm die Debatte einen äußerst interessanten und für alle Teilnehmer sehr lehrreichen Charakter an.

Praktische Fragen

Die folgenden Tage waren einzelnen praktischen Fragen gewidmet. Karl Went, Dresden, referierte über das sozialistische Verlags- und Buchhandlungswesen, Josef Seger, Berlin, über das Bücherwesen, Adolf Johanneson, Hamburg, über sozialistische Festkultur. An die beiden ersten Referate schloß sich eine sehr eingehende Aussprache an, der auch die Vertreter des Verleges Dieck und des Bücherkreises wie auch die Leiter einiger der größten Arbeiterbüchereien teilnahmen. Mit Recht wurde hervorgehoben, daß die weitere Entwicklung des Arbeiterbildungswesens in engstem Zusammenhang mit dem Ausbau der Arbeiterbüchereien und der intensiven Förderung des sozialistischen Verlagswesens stehe. Zahlreiche Wünsche wurden laut, so insbesondere die, daß der Herausgabe billiger sozialistischer Schriftenreihen und sozialistischer Lehrbücher die größte Aufmerksamkeit gewidmet werde. In Bezug auf das Bücherwesen wurde die Notwendigkeit einer größeren Zentralisation und eines systematischen Aufbaues betont. Beim Thema Festkultur wurden schließlich in eingehender Weise die Mittel und Wege erörtert, durch die den proletarischen Festen eine stärkere soziale Note und eine bessere Einwirkungsmöglichkeit auf das Gefühlsleben der breiten Masse verliehen werden könne.

Der letzte Tag der Arbeitswoche wurde schließlich den Fragen Lichtbild, Film und Radio gewidmet. Nach Referaten von Richard Weimann und Marie Harber, Berlin, wurden im einzelnen die praktischen Fragen erörtert, die mit der stärkeren Ausnutzung dieser wichtigen Propaganda- und Aufklärungsmittel in Verbindung stehen. Manche wertvollen Fingerzeige wurden gegeben, die es sicherlich ermöglichen werden, daß auch die neuesten technischen Errungenschaften in stärkerem Maße als bisher in den Dienst der sozialistischen Bildungsarbeit gestellt werden.

Die allgemeine Aussprache, mit der die Arbeitswoche abgeschlossen wurde, zeigte das erfreuliche Bild, daß die gemeinsame Durchberatung der wichtigsten theoretischen und praktischen Fragen in hohem Maße dazu beigetragen hat, eine einheitliche Auffassung in den Reihen der leitenden Bildungsfunktionäre und eine starke persönliche Annäherung zwischen den Vertretern der einzelnen Bezirke herbeizuführen. Auch der Zusammenhang zwischen der Zentrale und den einzelnen Orten im Reich ist durch die Arbeitswoche in hohem Maße gefördert worden. Die Teilnehmer schieden voneinander mit dem freudigen Bewußtsein, daß sie durch die Tagung, die im wahren Sinne des Wortes eine Arbeitsstagung war, ein gut Stück vorwärts gekommen sind, und daß sie bei der bevorstehenden Winterarbeit als Träger einer starken einheitlichen Bewegung in Aktion treten können.

Republikaner!

Aus Anlaß des Verfassungstages veranstaltet das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am 11. August abends eine

Kundgebung in der Ausstellungshalle

Anschließend Fackelzug. Feuerwerk auf dem Buniamshof / Näheres wird noch bekannt gegeben / Wir rufen die republikanische Bevölkerung zu reger Beteiligung auf

Wirtschaft noch relativ gut verlangt zu werden pflegen. Die relativ große Arbeitslosigkeit bei den kaufmännischen Angestellten im Alter bis zu 30 Jahren (gut 40 Proz.) läßt vermuten, daß ein Teil dieser verhältnismäßig jungen Angestellten den hohen Leistungsanforderungen, die die Wirtschaft stellt, nicht immer gewachsen ist. Besonders ungünstig gestaltete sich das Bild für die Bureauangestellten, wo etwa 67 Proz. auf das Alter von über 30 Jahren und für die technischen Angestellten, wo 84 Proz. auf diese ältere Altersgruppe entfallen. Besonders in diesen Gruppen sind die Angestellten höheren Alters äußerlich schwer in der Privatwirtschaft unterzubringen. Eine Umschulung kommt nur selten in Betracht, weil in fast sämtlichen Berufen, die für eine Umschulung in Frage kommen, genügend gelernte Kräfte zur Verfügung stehen.

Der Segen kommt nicht von oben. Zu dem von uns aus dem „Vorwärts“ abgedruckten Notruf eines Tempelhofer Bürgers erklärt uns die Flugleitung Travemünde der „Luft-Hansa“ in einem geharnischten Protestschreiben, daß so etwas ganz ausgeschlossen sei; in allen Verkehrsflugzeugen, die mit einer Toilette ausgerüstet sind, münde der Ausgang des Klosetts in einen Trichter, der auf den Zwischenstationen gesäubert wird. — Das stimmt, doch auf den Zwischenstationen gesäubert wird. — Das stimmt, doch auf den Zwischenstationen gesäubert wird. — Das stimmt, doch auf den Zwischenstationen gesäubert wird. — Das stimmt, doch auf den Zwischenstationen gesäubert wird.

Durchgehendes Pferd. Das seltene Schauspiel eines wild gewordenen Pferdes konnte man heute vormittag am Friedrieh-Ebert-Platz beobachten. Das Pferd eines kleinen Wagens aus Groß-Steinrade wurde bei der Eisenbahnbrücke im Zuge der Fadenburger Allee schein und raste über den Platz, der glücklicherweise gerade wenig Verkehr aufwies. Bei der Poststraße rannte das Tier gegen einen Kandelaber und brach zusammen. Der Kutscher fiel dabei vom Wagen und verletzte sich erheblich. Andere Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Ein Rudel sei für die Morag legte ein Herr Schilling, der im Rahmen der Schule für Leibesübungen einen Vortrag halten sollte über „Sport in Italien“. Nicht nur, daß dieser Herr den Vortrag zu einer ziemlich unverblühten Verherrlichung des Faschismus mißbrauchte, erlaubte er sich außerdem, von schwarz-rot-gelben Verbänden in Deutschland zu reden. Wir wissen zwar, daß vereinbarungsgemäß die Vorträge der Schule für Leibesübungen eine paritätische Vorzensur durchlaufen sollen, bezweifeln jedoch sehr stark, daß die Vertretung des Arbeiterparteiells einem solchen Wortlaut zugestimmt hat. Zur Ehre der Morag nehmen wir an, daß der Vortragende etwas anderes gesprochen hat, als im Manuskript stand. Aber warum hat denn die Ueberwachung geschlafen? Wenn von Arbeiterseite über die

Vereinbarung hinausgegangen wird, schaltet man prompt das Mikrophon aus (siehe Fußballspiel Deutschland-Rußland), warum hier nicht? Wahrscheinlich aus höherer „Neutralität“.

pb. Die täglichen Autounfälle. In der Lübecker Straße im Schlitup fuhr am Sonnabendnachmittag ein Motorradfahrer gegen ein Fuhrwerk. Das Fuhrwerk wollte links in eine Seitenstraße einbiegen. Der Motorradfahrer bemerkte dieses zu spät und fuhr gegen den Wagen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen, jedoch ist das Motorrad stark beschädigt. — Ein weiterer leichter Unfall ereignete sich gestern um 8.30 Uhr in der Fraeisdorfer Allee bei der Siedlung Karlshof. Der Führer eines Berliner Personenautos überholte ein Fuhrwerk, zu gleicher Zeit kam ein Lübecker Personenauto entgegengefahren. Beide Autos streiften sich und wurden erheblich beschädigt. Die Insassen blieben unverletzt. — Ferner hat sich gestern um 11.20 Uhr beim Roten Löwen in der Moitzinger Allee ein Autounfall zugetragen. Bei einem Lübecker Personenauto verlagte infolge Bruch einer Vorderradfeder die Steuerung. Das Auto fuhr gegen einen Handwagen, wobei der Führer des letzteren leichte Hautabschürfungen davontrug.

Stadttheater Lübeck. Vor den eigentlichen Eröffnungsvorstellungen („Schilderhannes“ und „Lohengrin“) wird kommenden Sonntag zu ermäßigten Preisen die Operette „Drei arme kleine Mädchen“ von Walter Kollo die neue Theatersaison beginnen. Das Werk gelangt zurzeit an sämtlichen größeren Bühnen zur Aufführung, nachdem es monatelang das Repertoire der Operettenbühnen Berlins und Hamburgs beherrscht hat.

Der Postempel als Aufklärungsmittel. Schon längst wird der Stempel gelegentlich mit einem Hinweis auf eine Ausstellung oder eine ähnliche bedeutende Veranstaltung eines Landes oder einer Stadt versehen. Aber daß er in den Dienst gesundheitslicher Volksaufklärung gestellt wird, ist eine Neuerung, die soeben die Schweiz eingeführt hat. Dort befindet sich jetzt neben dem eigentlichen Postempel ein fast doppelt so großes Rechteck, in dem eine Schnapsflasche mit dem Totenkopf abgebildet ist und die Worte zu lesen sind: „Der Schnaps vernichtet Familie und Volk“. — Wir in Deutschland sind an die Reklame für den Schnapsgenuß in den Verkehrsmitteln, auf öffentlichen Plätzen, über den Dächern und an den Häuserfronten so sehr gewöhnt, daß uns diese Antischnapspropaganda traumhaft erscheinen muß. Ist es überhaupt denkbar, daß die Deutsche Reichspost ein so schweres Attribut auf die Interessen der Brandwein-erzeuger und -händler wagen könnte? Würde nicht der Postminister, der diese Kühnheit befiehlt, vom Alkoholgewerbe und dessen mächtigen Freunden in den bürgerlichen Parteien sofort gekündigt werden? Aber ist es nicht doch nötig, das Beispiel der freien Schweiz nachzuahmen und von Amts wegen Aufklärung über die gewaltigen Schäden des Schnapsgenusses zu verbreiten?

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähentisch betrug die Temperatur: Wasser 18, Luft 19 Grad.

Travemünde. Strandung einer Schonerjacht. Infolge des gestern an der Döbbe wütenden Sturmes strandete die Schonerjacht „Jutta“ der Hanseatischen Jacht-Schule in Neustadt in Holstein in der Nähe der Südermole bei Travemünde. Der Neustädter Dampfer „Erna“ leistete die Abschlepparbeiten und konnte die Jacht aus ihrer gefährlichen Lage befreien.

Kommunistische Niederlage auch im Bezirk Hamburg

Die Metallarbeiter wählen Amsterdam
Die Wahlen zum 13. Gewerkschaftstogreg im Bezirk Hamburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die am 29. Juli gefügt wurden, endeten mit dem Sieg der Amsterdamer Richtung. Gewählt wurden Bezirksleiter Herm. Kemptens, Hamburg, Bevollmächtigter Wilh. Leopold, Kiel, und Bevollmächtigter Georg Jiegler, Bremen.
Auf die Richtung „Amsterdam“ entfielen 1552 Stimmen, während die Richtung „Moskau“ 4486 Stimmen erzielte.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Bad Schwartau, Stadtrat. Der Stadtrat beschloß in seiner letzten Sitzung in zweiter Lesung, die Aufnahme einer Baugelderleihe in Höhe von 20 000 Reichsmark wie im Etat vorgesehen. Die Anleihe ist gesichert. Jedoch stehen zunächst nur 12 000 RM zur Verfügung. Es kommt der Bau eines Doppelhauses und eines Familienhauses auf der Willenskolonie in Frage. — Die 27 000-DM-Reserven-Anleihe der Girozentrale Schleswig-Holstein wurde in zweiter Lesung genehmigt. — Die Städtischen Steuerzuschläge wurden in zweiter Lesung genehmigt. — Bei der Vergütung der Baudarlehen kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den bürgerlichen und soz. Fraktionen, der dazu führte, daß die soz. Fraktion die Sitzung verließ, und damit den Stadtrat beschlußunfähig machte. Die bürgerliche Fraktion brachte einen dreiteiligen Antrag betreffs Bauvorhaben auf der Willenskolonie ein: 1. Die Bauvorhaben müßten seit finanziert sein! (Eine Selbstverständlichkeit, die seit Jahr und Tag vom Stadtmagistrat gefordert wird.) 2. Die vom Stadtrat vergebenen Darlehen sollten bei Bauausführung (soweit eigene Arbeit nicht in Frage kommt) an ortsanfällige Unternehmer vergeben werden. (Auch dagegen ist bei richtiger Anwendung nichts einzuwenden.) 3. Ab 1. Januar 1929 sollten auf der Willenskolonie nur villenartige Bauten genehmigt werden. Dieser Antrag wurde, ohne daß sich Magistrat, Baukommission und städtischer Bauachverständiger hiermit beschäftigt haben, auf den Tisch des Hauses gelegt und trotz des Einspruches der soz. Fraktion bestand man auf sofortige Abstimmung. Dies machen die Sozialdemokraten nicht mit, denn dieser Beschluß bedeutet, daß allen Arbeitern, Beamten und Angestellten und Klein-Gewerbetreibenden, die sich belisten durch den Verkauf der Smender-Gesellschaft Baupläne gesichert haben, und viele nach weiterem Straßenausbau zum Bau übergehen werden, das Bauen einfach unmöglich gemacht wird. Die bürgerliche Fraktion wünscht nur noch Bauten von 20 000 RM im Bauwert und höher. Siedlungsbauten von 10—15 000 RM, sieht man als Arbeiterwohnungen an. Auf diese Weise wird die große Wohnungsnot nicht gelindert, die Wohnungswirtschaft für die aufgeführten Kreise auf Jahre hinaus befristet und der Stadt selbst als Kommune und der Handwerkererschaft ein schlechter Dienst erwiesen. Die Sozialdemokratische Fraktion lehnt dieses schädigende Anstehen an die Gemeindeglieder ab, und wird nötigenfalls bei der Regierung und dem Staatsministerium den Weg freimachen, um diesem volksfeindlichen Treiben zu begegnen. Paetau.

Mecklenburg

Athena. Vom Hufschlag eines Pferdes getroffen. Der Hofbesitzer Wilhelm Ditz aus dem benachbarten Dorfe Bülow beabsichtigte, sein Pferd in die Koppel zu führen. Aus nicht geklärt Ursache wurde das Tier plötzlich wild und schlug hinten aus. Hierbei wurde der Hofbesitzer so unglücklich am rechten Bein getroffen, daß dieses zweimal brach. Ein Arzt, der bald zur Stelle war, legte einen Notverband an und ließ den Unglücklichen sofort nach Lübeck ins Krankenhaus transportieren.

Grevesmühlen. Blutiger Zusammenstoß auf dem Dorfe. Zu einem außerordentlich schweren Zusammenstoß kam es kürzlich in dem Dorfe Schmachthagen bei Grevesmühlen. Hier hatten Arbeiter ein Fest gefeiert. Gegen Ende der Feier kam es zwischen einigen Teilnehmern, die offenbar infolge übermäßigen Alkoholgenuß ihre Gemüter erhitzt hatten, zu Meinungsverschiedenheiten, die leider bald in Tätlichkeiten ausarteten. Der etwa 25jährige Arbeiter Karl Schulz wurde, als er sich auf dem Heimweg befand, von einem Arbeitskollegen, dem er empfindlich hatte, ebenfalls seine Schlafstätte aufzusuchen, angerempelt. Nachdem Schulz sich des anscheinend Streifenfuchsen entledigt hatte, kam dieser wulstbrannt auf Schulz zugesprungen und verfehlte ihm einen heftigen Stoß in die Bauchgegend, so daß Schulz zunächst ohnmächtig zusammenbrach. Bald darauf konnte sich der Getroffene wieder erheben und ging mit einer Arbeiterfrau zusammen, von dieser geföhrt, seiner Behausung zu. Unterwegs wurde ihm unwohl. Da die ihn begleitende Frau annahm, die Unwohlsein könne vom Biergenuß herrühren, ließ sie ihn allein liegen. Bald darauf stellte es sich jedoch heraus, daß Schulz einen Messerstich in den Bauch erhalten hatte. Der Schwerverletzte mußte darauf sofort in das Amts-Krankenhaus Grevesmühlen eingeliefert werden, wo er nach einer Operation daniederliegt. — Wegen Verdachts, Schulz den verhängnisvollen Messerstich beigebracht zu haben, wurde der etwa 28jährige Arbeiter Hermann Arndt, der ebenfalls in Schmachthagen in Arbeit stand, verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis in Grevesmühlen zugeführt.

Woltenhagen. Notlandung eines Dornier-Superwal. Während des Sturmes am Sonntag mußte gegen 5 Uhr nachmittags ein Dornier-Superwal-Wasserflugzeug auf einem Probeflug von Stettin nach Hamburg mit neun Mann Besatzung wegen Motorschadens in der Brandung von Woltenhagen notlanden. Das Flugzeug wurde in der starken Brandung furchtbar hin- und hergeworfen und drohte jeden Augenblick zu zerfallen. Trotzdem es nur 200 Meter vom Ufer entfernt lag, war eine Hilfeleistung unmöglich. Zwei Mann der Besatzung sprangen über Bord und schwammen ans Ufer, um Hilfe herbeizurufen, die aber wegen des Sturmes weder aus Wismar noch aus Travemünde auslaufen konnte. Die Besatzung hatte schreckliche Stunden durchzumachen, um so mehr, als alles an Bord seckant war. Hunderte von Kurzgästen standen trotz Sturms und Regens am Ufer, ohne helfen zu können. Gegen Mitternacht traf das Postboot aus Wöhl ein, das aber bei dem immer noch tobenden Sturm nicht an das Flugzeug heran kommen konnte. Erst als gegen 3 Uhr vormittags der Seeschlepper Travemünde mit dem Travemünder Rettungsboot eintraf, gelang es, die Mannschaft nach zehnstündigem Kampfe mit Sturm und Wellen in völlig erschöpftem Zustande auf den Schlepper zu übernehmen und das Flugzeug in ein ruhigeres Fahrwasser abzuschleppen. Nach einer weiteren Drahtmeldung aus Travemünde, ist das Wasserflugzeug Montag morgen nach Hamburg geföhrt, nachdem die notwendigen Reparaturen im Lübeck-Travemünder Seeflughafen ausgeführt waren. Es handelt sich um eine südamerikanische Maschine, die in Hamburg auf ein Schiff nach Südamerika verladen werden soll.

Wismar. Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der Oberschwärzer Jasnan, der einem wütenden Stier auf dem Gut Rühnowburg zum Opfer gefallen war. Der Verlorbene hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Waren. Bootsunglück auf der Mürit. Am Donnerstag nachmittag hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, auf der Mürit wieder ein schweres Bootsunglück zugetragen, das leider auch wiederum ein Todesopfer gefordert hat. Ein mit zwei Ruderern und einem Steuermann besetztes Sportboot aus Berlin hatte in waghaltiger Weise es bei starkem und gefährlichem Nordweststurm unternommen, über die Mürit zum Volter Kanal zu fahren. In der Nähe der Ortschaft Boel schlugen die Wellen

Neues aus aller Welt

Durch ein Wunder gerettet

Das Schicksal der polnischen Ozeanflieger

Die durch den deutschen Dampfer „Samos“ an der Küste Portugals aufgestellten polnischen Ozeanflieger Jodkowski und Kabula verdanken ihre Rettung lediglich einem Zufall. Schon am Sonnabendvormittag mußten die Flieger einen Bruch im Zuleitungsrohr für den Betriebsstoff feststellen; überdies fing der Motor an, unregelmäßig zu arbeiten. Die Piloten entschlossen sich, sofort umzukehren, um für den Fall einer erforderlichen Notlandung in der Nähe der europäischen Küste oder wenigstens der befahrensten Dampferlinien zu sein. Am Sonnabendnachmittag erfolgte die Notlandung. Bei dem hohen Seegang zerbrachen sofort die beiden Tragflächen. Die Maschine wurde von den Wellen hin und her geworfen, und die Flieger glaubten, ihrem Ende nahe zu sein, als nach drei bängigen Stunden ein Dampfer am Horizont auftauchte. Da die Piloten keine funktographische Einrichtung an Bord hatten, war es ein reiner Zufall, daß der Kapitän der „Samos“ das treibende Flugzeug entdeckte. Die Geretteten wurden im Hafen von Leizgos in der Nähe von Oporto ans Land geföhrt; sie sind inzwischen nach Paris weitergefahren.



Gefängniskultur

Im Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit sind die Zellen neu ausgestattet worden, und machen nunmehr einen freundlichen Eindruck.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich in Duisburg abgespielt. Die Frau eines Bäckers, der seit 2 Jahren wohnungslos ist und dessen Familie bei der Arbeitgeberin der Ehefrau untergebracht ist, ertränkte ihren fünfjährigen Sohn in einer Badewanne und versuchte, sich dann selbst mit Gas zu vergiften. Sie wurde bewußtlos aufgefunden. Als man sie wieder ins Leben zurückgerufen hatte, versuchte sie, sich vom dritten Stockwerk aus übers Geländer in den Hausflur zu stürzen; sie konnte daran nur im letzten Augenblick gehindert werden. Es besteht der dringende Verdacht, daß die Frau auch den Zwillingenbruder des ertränkten Knaben gewaltsam getötet hat. Das Kind sollte angeblich vor einigen Tagen an einem verschluckten Gummistiftler erstickt sein. Die Leichen der beiden Kinder wurden beschlagnahmt. Die 42 Jahre alte Mutter, die anscheinend geltesgebt ist, wurde zunächst in ein Krankenhaus geschafft. Der Ehemann, in dessen Abwesenheit die Schreckenstat geschah, ist vollkommen zusammengebrochen.

Vom Fahrtstuhl geköpft. In dem Kölner Vorort Ralf wollte ein 23jähriger Ingenieur seinen Kraftwagen in einem Aufzug nach unten befördern. Als er in den Aufzugschacht hineinschaute, wurde ihm von dem im gleichen Augenblick von der vierten Etage herunterkommenden Aufzug der Kopf glatt abgeschnitten.

Die menschenfressenden Autos. In der Nähe von Darmstadt ist es am Sonntag zu zwei schweren Automobiliunfällen gekommen. Das Auto eines Frankfurter Schlossermeisters, der mit seiner Familie auf der Fahrt nach dem Schwarzwald war, stieß in der Nähe von Zwingenberg mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Der Schlossermeister war sofort tot, seine Tochter erlitt einen schweren Schädelbruch und gleichzeitig wurde ihr ein Bein ausgerissen, so daß sie kurze Zeit darauf starb. Die Frau trug eine schwere Gehirnerkrankung davon. Etwa um die gleiche Zeit wurde bei Eberstadt ein Gärtnergehilfe von einem Auto angefahren. Ehe er sich vom Boden erheben konnte, erfaßte ihn ein von der entgegengesetzten Seite kommendes Darmstädter Lastauto und zerquetschte ihn.

Sechs Automobilisten ertrunken. In der Nähe von Helsingfors stürzte während der Nacht ein Auto von einer Brücke. Von den acht Insassen kamen sechs in den Wellen um.

in das Boot, das bald darauf umkippte. Während zwei der Insassen mit großer Mühe noch gerettet werden konnten, hat der Ruderer Rudolf Grundzic aus Berlin-Niederischönweide den Tod in den Fluten gefunden. Die beiden Geretteten wurden von Einwohnern der Ortschaft Boel freundlichweise zunächst aufgenommen. Die Leiche des Verunglückten konnte noch nicht geborgen werden.

Schleswig-Holstein

Breese. Bestätigte Bürgermeisterwahl. Die Wahl des Bürgermeisters Dr. Krug auf eine weitere Amtszeit von 12 Jahren ab 1. Oktober 1928 ist von dem Regierungspräsidenten in Schleswig bestätigt worden.

Neumünster. Die Verfolgung eines Falschmünzers durch Kieler Kriminalbeamte führte hier zu aufregenden Vorfällen. Nachdem der Verbrecher in Kiel den Nachzug bestiegen hatte, führen Beamte auf einem Motorrad nebst Beiwagen nach Neumünster. Auf dem Bahnsteig 3 des hiesigen Hauptbahnhofes wurde der Verbrecher in einem Abort entdeckt, konnte aber ent-

Eine geniale Schwindlerin

Eine Kredit-Schwindlerin, die an Herrn Bergmann in Berlin erinnert, aber noch viel geschickter und erfolgreicher, wenn auch in kleinerem Maßstab gearbeitet hat, ist nach fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit in Versailles entlarvt worden. Madame Bourgeot, die als Millionärin galt, genoh wegen ihres angeblichen großen Vermögens das unbegrenzte Vertrauen ihrer Kunden, vielleicht aber noch mehr wegen der hohen Zinsen, die sie für anvertraute Gelder zahlte. Dabei war sie nicht so plump, wie Bergmann, gleich 48 Prozent zu versprechen, nein, ihre Sätze waren solide: mindestens 8 bis 10, öfters auch 15, und Begünstigte, die distret für sie Propaganda machten, erhielten bis zu 25 Prozent. Und diese Zinsen erweckten keinen Verdacht, denn Madame Bourgeot zahlte sie regelmäßig, was ihr nicht schwer fiel: reichlich nämlich die Einnahmen aus Weiterverleihung und andern Geschäften nicht aus, so zahlte sie eben aus dem geliehenen Kapital die Zinsen für dieses. Zurückverlangt wurde es ja doch nicht, denn wer hätte sein Geld aus einer so gewinnbringenden Anlage zurückgezogen? Auf diese bequeme Weise nahm sie nicht nur bares Kapital gegen Zinsen auf, sondern sie nahm sogar Aufträge für Börsengeschäfte entgegen, die sie niemals ausführte; war der angebliche Coup gelungen, so beredete sie den zufriedenen Kunden, das Geld bei ihr stehen zu lassen, und auf diese Weise wuchs wieder der Fonds für ihren Zinsdienst, und immer zahlte sie pünktlich, wenn auch manchmal mit tausend Klagen. Eine Kundin kam eines Tages und verlangte ihr ganzes Geld, 200 000 Francs, zurück. Sie wurde vertrieben, zum ersten, dann zum zweitenmal; indessen verkaufte Madame Bourgeot ihre eigenen Werte zu jedem Preis, ließ sich anderswo Geld zusammen, brachte die 200 000 Francs auf, zahlte sie und wußte der Kundin ein anderes, so wunderbares Geschäft vorzuschlagen, daß sie ihre 200 000 Francs an Madame Bourgeot zurückgab. Die Frau, die auch in den schwierigsten Situationen eine imponierender Kaltblütigkeit bewahrte, muß ihre Kunden geradezu fasziniert haben; so wußte sie auch einen Geföhlichen beim Diner dazu zu bringen, daß er sein Depot, das er schon vor Jahren zurückgezogen hatte, ihr wieder anvertraute. Wie hoch der von Madame Bourgeot angerichtete Schaden ist, steht noch nicht fest.

Von Röhren angegriffen. Auf einer Weide in Wislich bei Tanten schlüpfte ein Hund vor angriffenden Röhren unter den Rod einer Landwirtsfrau. Die Röhre, 15 an der Zahl, stießen nunmehr wie rasend über die Frau her und brachten ihr am ganzen Körper Verwundungen bei. Die Angegriffene wurde nur durch die Hilfe einer anderen Frau vor dem sicheren Tode bewahrt.

Das Eisenbahnunglück von Dinkelscherben hat jetzt noch ein 17. Todesopfer gefordert. Fräulein Irmgard Mark aus Landschut, die auf ihren Wunsch in das Krankenhaus in Landschut befördert worden war, ist dort ihren schweren Verletzungen erlegen.

Die tödliche Ohrfeige. In Graz gerieten zwei junge Leute in Streit, der schließlich in eine Prügelei ausartete. Als einer der Prügelhelden seinem Gegner eine heftige Ohrfeige versetzte, stürzte dieser tot zu Boden. Der Täter wurde verhaftet.

Im Haager Internationalen Schachturnier errang Cuwe Niederlande, Schachredakteur von „Het Volk“, dem Amsterdamer sozialdemokratischen Blatt, mit zwölf Punkten die Weltmeisterschaft.

Waldögefällen. Das Opfer eines raffinierten Ueberfalles ist in Berlin der 38 Jahre alte Privatbeamte A. geworden. Er befand sich nachts gegen 1 1/2 Uhr auf dem Wege nach seiner Wohnung am Kronprinzendam; bei der Halenfer Brücke wurde er von einem jungen Mädchen angesprochen. Beide gingen ein Stück zusammen. In der Nähe einer Bahnüberführung wurde A. plötzlich von zwei jungen Burschen gepackt, gegen die Mauer gestoßen und seiner zum Glück leeren Brieftasche beraubt. Das Mädchen und die beiden Räuber flüchteten. Der Ueberfallene nahm mit zwei Chauffeuren die Verfolgung auf und ermittelte das Alceblatt in einem Keller. Die Räuber gaben die Tat zu. Das junge Mädchen hatte den beiden Spitzbuben als „Lothvoel“ gebient. Der Ueberfall war planmäßig verabredet.

Das Lied des Bajazzo. In Montreal hat sich an Bord des kanadisch-pazifischen Dampfers „Beaverford“ ein eigenartiger Todesfall ereignet. Der Gesingener Stevenjon trug vor den Offizieren des Schiffes in seiner Kabine die Tenorarie aus der Oper „Bajazzo“ vor. Bei den Schlußtonen der Arie: „Das Spiel ist aus!“ fiel der Sänger von einem Herzschlag getroffen tot zu Boden.

Bölkische Denkmäler. In Gießen ist das vor einigen Jahren errichtete Denkmal des 1848er Demokraten Weidig verfallend worden. Der Figur wurde die Nase abgeschlagen und das Denkmal, das die Plakette Rathenaus und Erbergers trägt, mit Teer übergossen. Es soll sich um die Tat von Nationalsozialisten handeln.

Seine Frau und seine sechs Kinder ermordet. Wie aus Wien gemeldet wird, hat in der Ortschaft Rörmond, nahe der österreichisch-ungarischen Grenze der Gastwirt Johann Gavel aus unbegründeter Eifersucht seine Frau und seine sechs Kinder erschossen. Dann erhängte er sich.

Schüler als Lebensretter. Beim Spielen am Renköfener Stichtkanal fielen die beiden Brüder Ulrich und Arno Schnolke die Böschung hinunter und stürzten ins Wasser. Eine Schülerin deren Name unbekannt geblieben ist, und ein Schüler Werner Rubens sprangen den Verunglückten nach und zogen die beiden Kinder, die bereits bewußtlos waren, ans Land. Inzwischen war auch die Feuerwehr alarmiert worden. Die sogleich angestellten Wiederbelebungsversuche waren bei dem 6jährigen Ulrich von Erfolg, während der fünfjährige Arno bereits tot war. Ulrich Schnolke fand im Krankenhaus Budow Aufnahme.

Odenburg

Odenburg. Selbstmord des Bareler Bürgermeisters. Nach einer Meldung aus Kassel hat sich dort auf dem Friedhof der Bürgermeister von Barel, Max Berlit, erschossen. Berlit ist, wie wiederholt berichtet, für die großen Verluste verantwortlich, die der Stadt Barel durch die Vorkommnisse in der städtischen Verwaltung erwachsen sind. Unter anderem hatte Bürgermeister Berlit das eigene Konto bei der Bareler Sparkasse ohne Genehmigung des Vorstandes erheblich überzogen. Er hatte seinen Dienst nach Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten ohne Urlaub verlassen und auf die Aufforderung, zurückzukehren, ein Attest beigebracht, daß er krank und transportunfähig sei.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 16

Beilage zum Lübecker Volksboten

7. August

Verkehrte Welt

Des Abends, wenn ich schlaf' aussteck', o je!
Des Morgens, wenn ich zu Bette geh', o je!
Dann krähen die Hühner, dann gacker' der Hahn,
Dann sängt das Korn zu dreschen an,
O je, o je, o je!

Die Magd, die steck' den Ofen ins Feuer, o je!
Die Frau, die schlägt drei Suppen in die Eier, o je!
Der Knecht, der kehrt mit der Stube den Wäsen;
Da stehn die Erbsen, die Kinder zu lesen,
O je, o je, o je!

O weh, wie sind mir die Stiefel geschwollen, o je!
Dah sie nicht in die Beine 'nein wollen, o je!
Nimm drei Pfund Stiefel und schmilzere das Fett,
Dann stelle mir vor die Stiefel das Bett,
O je, o je, o je!

Die Ferien sind zu Ende!

Das wissen wir so, das brauchst du uns nicht erst zu sagen!
— So werden die lieben Leser denken.
Schadet nichts! — Ich wollte nur daran erinnern, sonst vergessen vielleicht doch einige, wieder in die Schule zu gehen. Ich hab' euch damals schöne Ferien gewünscht und wünsche euch nun auch schöne Schule!

Hoffentlich habt ihr trotz des nicht besonders guten Wetters doch schöne Tage verlebt, keine Ausflüge gemacht und manches Neue gesehen. Das wird ja bei denen zutreffen, die in irgendeinem Heim im Gebirge, an der See oder gar in einem Zeltlager waren.

Wie wäre es, wenn sie uns einmal davon erzählen würden? Der Kinderfreund bringt solche Aufsätze sehr gern, auch mit Bildern!

Also denkt einmal nach und dann — an die Arbeit!

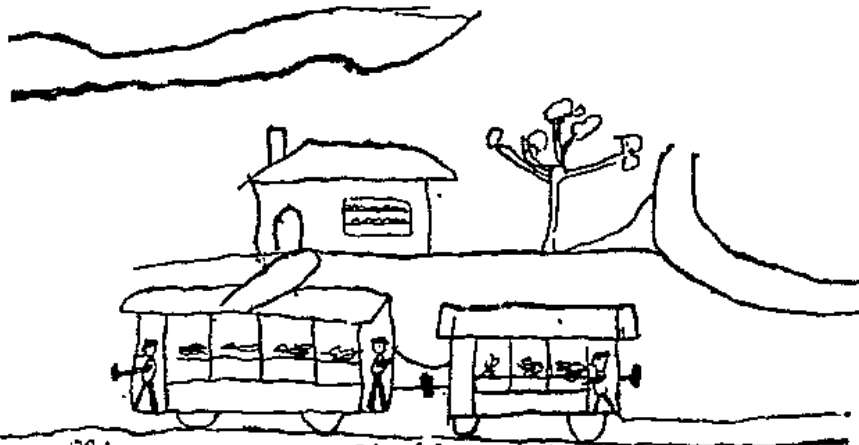
Onkel A.

Runterbunt

Es war einmal ein kurz, rund, bunt Männchen,
Das saß auf einem kurz, rund, bunten Pferd,
Es war umgürtet mit einem kurz, rund, bunten Schwert.
Es ritt durch die kurz, rund, bunten Gasse,
Wo die kurz, rund, bunten Kinder saßen.
Da sprach das kurz, rund, bunte Männchen:
„D, ihr kurz, rund, bunten Kinderlein,
Geht mir aus dem kurz, rund, bunten Weg,
Dah euch mein kurz, rund, buntes Pferd
Nicht auf die kurz, rund, bunten Füßchen tritt!“

Ausflug nach Schwartau

Sonntags fahren wir nach Schwartau. Dann geht's in den Wald. Wir gehen über einen Schienenstrang und dann an dem Schienenstrang entlang. In dem Geleise ist ein guter Platz. Dort legen wir uns hin, in das Heidekraut. Ich suche Eicheln und Pfeifen dazu. Manchmal pflücke ich auch Heidekraut. Schön steht es aus, wenn ein Zug unter uns vorbeifährt. Die Men-



schen winken aus dem Zuge, und ich winke den Menschen zu. Abends, wenn wir nach dem Marktplatz gingen, kommen wir an dem Ehrenfriedhof vorbei. Dann ging es mit der Straßenbahn nach Haus.

Rolf S., 8 Jahre.

Bei den Menschenaffen

In jedem Zoologischen Garten stehen die meisten Menschen immer bei den Affentagen, denn dort geht es stets sehr lustig zu. Affen geben immer freiwillig zu jeder Tageszeit Vorstellungen. Kein Wunder, daß da die Zuschauer nicht fehlen! Besonders anziehend wirkt aber auch die Menschenähnlichkeit der zu losen Streichen aufgelegten Affen.

Eine Sehenswürdigkeit erster Klasse sind die Menschenaffen. In den letzten Jahren sind wieder eine ganze Reihe nach Europa gekommen, so daß heute in fast allen größeren Zoologischen Gärten Deutschlands Menschenaffen anzutreffen sind. Am häufigsten sind die Schimpansen, die aus Mittelafrika stammen, dann die Orang-Utans aus Borneo und am seltensten die Gorillas, die an der Westküste Afrikas in den großen Urwäldern leben.

In dem schönen Zoo in Frankfurt a. M. hatte ich kürzlich Gelegenheit, wieder einmal Schimpansen und Orangs zu beobachten.

Die Menschenaffen sind schwer zu halten. Sie verlangen nicht nur einen besonders geeigneten Raum, sondern beanspruchen besondere Pflege. Sie wollen ihre Unterhaltung! Am leichtesten gelingt ihre Pflege, wenn mehrere zusammen sind, vorausgesetzt, daß sie nicht schon unterwegs auf der langen Schiffsreise erkrankt sind.

In Frankfurt trieben in einem Käfig zwei muntere Schimpansen ihr Spiel, zum Gaudium des Publikums. Der eine, ein großer Schläuberger, hatte seinen Stuhl mit hinaufgenommen, ihn oben in den Maschen des Gitterdrahts aufgehängt und saß nun vergnügt oben drauf. Aber nicht lange und er warf den Stuhl hinunter. Er wollte dieses interessante Spiel gerade wiederholen, als der Wärter kam. Der rief ihn, und er kam schuld-bewußt langsam angetrotzelt. Der Wärter schalt ihn und zeigte auf den Stuhl, nahm ihn dann beim Ohr und gab ihm eine Ohrpeise. Der Schimpanse schrie fürchterlich, richtig wie ein recht ungezogener Bengel. Vielleicht kennt ihr so ein Exemplar.

Zur Strafe mußte er sich dann auf seinen Stuhl hinsetzen und durfte nicht herumtoben, und sein Kumpan mußte auch seinen

Platz einnehmen und die Arme stillhalten. Sie mußten sich nicht, aber die Augen hätten ihr sehen müssen! Der Wärter nahm in der Mitte Platz. Da schloß der eine Affe heimlich nach seiner Notart, und als die Sache gut ging, verfuhr der andere ganz vorsichtig auch sein Glück. Aber es war nichts darin. Da der erste nicht klüffeln konnte, erhielt er Ausschelte. Da umarmte er seinen Wärter, legte den Kopf an und schmeichelte wie ein kleines Kind, und der andere, ein etwas schlächterer Bub', streichelte verschlen des Wärters Hand. Wer kann da böse sein!

In einem andern großen Käfig war eine Orangfamilie untergebracht: Männchen, Weibchen und zwei allerliebste Junge. Die Orangs lobten aber nicht herum, sondern zeigten ein ruhiges aber leges Wesen. Das Weibchen war schön. Es saß meist oben auf einem starken Ast und beobachtete halb verdeckt von dort die zahlreichen Menschen. Das große Männchen schien sich seiner Kraft bewußt und stolzierte würdig hin und her, ohne sich durch Zurufe aus der Fassung bringen zu lassen.

Zuweilen bekommt man auch gut dressierte Menschenaffen zu sehen, bei denen man beinahe vergißt, daß es sich um Tiere handelt. Sie kleiden sich an und aus, sitzen mit Anstand am Tisch, nehmen mit Löffel, Messer und Gabel ihre Mahlzeit ein. Mancher Schlingel kann dort noch etwas lernen.

Das alles zeigt, daß diese Tiere eine hohe Intelligenz besitzen. Denkt daran, wenn ihr sie einmal besucht und neid sie nicht. Das können sie nämlich ebensowenig vertragen wie ein Mensch.

Ernst Schermer.

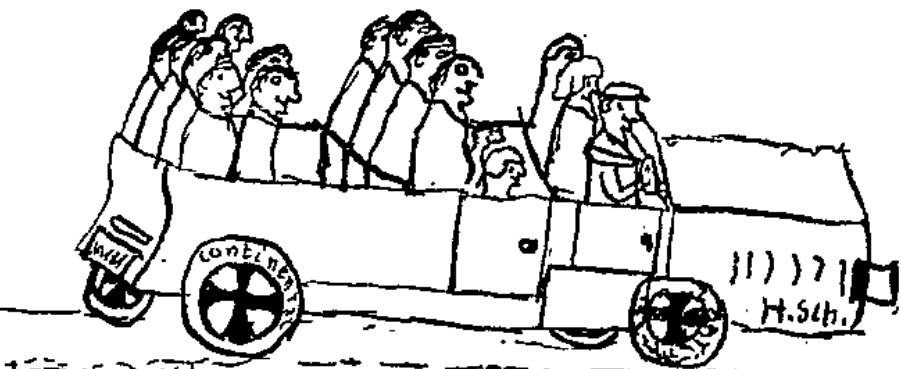
Eine Autofahrt von Lindau i. B. bis Oberstdorf i. Allgäu

Als wir von Friedrichshafen zurückkamen, badeten wir in Lindau. Dann gingen wir zur Jugendherberge zum Abendessen, danach zum Promenadenkonzert. Zwischen den Kurzgästen meinten wir den Filmschauspieler Pat zu sehen. Wir amüsierten uns sehr über ihn und wollten Pat a t a c h o n suchen, fanden ihn



aber nicht. Nach einer Weile sagte unsere Führerin, sie wolle nachsehen, mit welchem Zug wir morgen fahren könnten. — Bald kam sie fröhlich wieder, rief uns zusammen und teilte uns mit, daß wir nach einem Chauffeur kommen sollten, und dann wollte er sehen, ob wir alle in sein Auto gingen. Schnell gingen wir hin, die Kleinsten voran, damit er keinen Schreck bekam. Wir 16 setzten uns ins Auto (6-Sitzer!), dann machten wir eine Stadtrundfahrt. Alles staunte! Alles riß Mund und Augen weit auf! Alles wunderte sich!

Morgens 7 machten wir uns fertig, um 7 wolle uns das Auto von der Herberge abholen. Als das Auto kam und wir einsteigen, riß die Herbergsmutter ihren Mund weit auf, und der Vater machte ein Gesicht, als wolle er sagen: „Hätt' ich das gewußt, was ich jetzt weiß, dann hättet ihr mehr bezahlen können.“ Nach zwei Stunden machten wir die erste Rast, jeder be-



kam eine Scheibe Brot. Nach einer halben Stunde fuhren wir weiter bis zum Alpsee; bei der Badeanstalt machten wir halt. Der Bademeister kam raus und zeigte dem Chauffeur einen Platz, wo das Auto stehen sollte und fragte uns: „Ist das euer Auto?“

„Ja, ja, unser Auto, unser Auto!“ —
„Große Familie, nicht?“
„Ja, ja, große Familie, große Familie!“
Wir gingen in die Badeanstalt. Ich habe aber noch nie eine schönere Badeanstalt gesehen. Es waren 24 Grad Wassermärme. Nach einer ganzen Weile stiegen wie wieder ins Auto und fuhren los. Der Bademeister schaute uns staunend und lachend nach. In Zimmernstadt kaufte Fr. G. uns Semmel und Würstchen. Nach einer Stunde waren wir in Oberstdorf. Hans Sch., 12 Jahre.

Für unsere Fischfreunde

Monat August

Ihr könnt bereits anfangen, eure Fische allmählich an etwas Trockenfutter zu gewöhnen. Selbstverständlich bildet das lebende Futter nach wie vor die Hauptnahrung für unsere Pfleglinge, die wir ihnen so lange als möglich bieten. Aber es kommen im Herbst und im Winter Tage und Wochen, in denen wir das nicht mehr tun können, weil keine Daphnien zu haben sind. Wenn wir dann erst anfangen wollen, die Fische an Trockenfutter zu gewöhnen, werden wir nicht unerhebliche Schwierigkeiten in der Futteraufnahme seitens unserer Fische zu überwinden haben. So schieben wir also schon jetzt in jeder Woche einen „Trockenfuttertag“ ein, d. h. wir lassen an einem Tage das lebende Futter weg und verabreichen dafür Trockenfutter an unsere Fische.

Wie ich schon wiederholt erwähnte, muß mit Trockenfutter aber etwas vorsichtig verfahren werden. Vor allem halte ich das Aufweichen desselben in etwas heißem Wasser für un-

bedingt notwendig, um Verdauungsstörungen der Fische zu vermeiden. Trockenfutter setzt sich aus getrockneten Nahrungsmitteln zusammen, die naturgemäß, sobald sie feucht werden, aufquellen, sich also ausdehnen. Bringt man das Futter nun trocken in die Becken, so wird es oft von den Fischen mit großer Wier bis zum Saftsein genommen, dann aber tritt das Mebel ein. Die Futterteile quellen im Leibe der Fische auf und verursachen schlimme Verdauungsstörungen wenn nicht gar den Tod unserer Pfleglinge. Wenn ich von Trockenfutter spreche, so denke ich allerdings nur an Kunstfutter (Wiesbaden, Barimanns Fischfutter usw.) nicht an getrocknete Daphnien. Mit Trockenfutter muß serner recht sparsam verfahren werden. Die Fische dürfen nur soviel erhalten, wie sie sofort aufzehren können. Reste müssen baldigst mit dem Strohheber entfernt werden, da sie sonst über-raschend schnell das Wasser verderben. Es wird binnen kurzer Zeit trübe, milchig, und wenn wir dann nicht schleunigst Abhilfe durch Wasserersatz herbeiführen, sind die Beckeninsassen schwer bedroht. Also wenig Trockenfutter geben. Wir erkennen die Freijust unserer Fische schon daran, wenn sie lebhaft auf das lang-sam zu Boden sinkende Futter losfahren und es wegknappen.

Nun gibt es ja auch Fische, die überhaupt kein Trockenfutter nehmen, die eher verhungern, als daß sie auch nur ein Bröckchen davon verzehren. Es sind das vor allem unsere Barscharten (Diamantbarsch, Sonnenfisch, Schelbarsch, Pfauenaugenbarsch und Steinbarsch) und unser allbeliebter Freund der Sticksling. Wer von euch eine Enchiridionzuchtstätte hat, ist der Futterfrage für diese Fische entbunden, wer eine solche aber nicht sein eigen nennt, kommt im Winter ob der Futterfrage in arge Bedrängnis. Man kann sich aber immerhin mit kein geschabtem Rind-fleisch helfen, doch müssen hierbei größte Vorsicht und Sparsamkeit am Plage sein, denn rohes Fleisch geht im Wasser ungemein schnell in Fäulnis über. Deshalb Reste sofort entfernen!

Der Monat Juli mit seinen Gewittern hat uns so manchen Verlust an Jungfischen gebracht. Die schwüle Gewitterluft entzieht dem Beckenwasser den Sauerstoff, viele Jungfische gingen am Sauerstoffmangel zugrunde. Auch der August bringt noch Gewittertage, also neue Gefahren für unsere jüngsten Pfleglinge. Durchlüftung des Wassers könnte diesem Uebelstande wohl abhelfen, aber wer verfügt wohl über eine Durchlüftungs-anlage? Wir helfen uns daher am besten durch teilweise Erneuerung unseres Beckenwassers. Das geschieht dadurch, daß wir ein Drittel des alten Wassers mittels eines Gummischlauches abzuziehen und dann wieder abgestandenes Frischwasser zuzuließen lassen. Die Methode wenden wir wöchentlich einmal an. Wir fördern damit zugleich das Abbläuen der lebendgebärenden Zahn-karpfen und der Dantio- und Barbenarten. Die Matropoden lieben die Wassererneuerung aber nicht, denn sie fühlen sich erst dann wohl, wenn ausgesprochene Altwasser in den Behältern ist. Ihr wißt ja wohl alle, daß der Matropode nicht auf den im Wasser enthaltenen Sauerstoff allein angewiesen ist, daß er vielmehr den größten Teil dieses Lebensstoffes direkt aus der Luft nimmt. Deshalb ist auch Durchlüftung im Matropodenbecken durchaus überflüssig, im Gegenteil der Matropode fühlt sich bei dieser Art der Fütterung seines Pflegers äußerst unbehaglich.

Wer viel Nachzucht in seinen Becken hat, sorge für baldigen Winter zu gehen. Die Sterblichkeit der Fische ist in über-reich besetzten Becken weit größer als in solchen mit wenig In-sassen. Eine einzige feuchterartige Krankheit — und der ganze Fischbestand ist vernichtet. Außerdem ist die Futterfrage im Winter mitunter mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn viele Mäuler satt gemacht werden sollen. Wir suchen uns des-halb die schönsten und kräftigsten Paare heraus und geben alles andere ab.

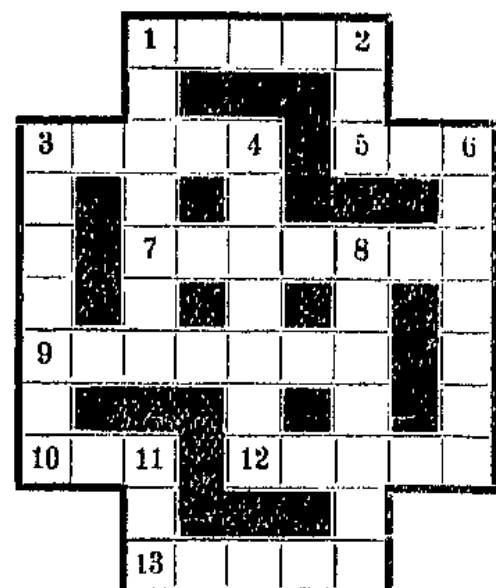
Rätselle

Auflösungen aus Nr. 15

G	O	L	D
O	D	E	R
L	E	D	A
D	R	A	U

D
O
R
B
R
A
N
S
S
O
N
F
L
O
R
E
S
E
R
W
E
I
S
E
H
L

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Arznei in Kugelform, 3. Stadt an der Seine, 5. englischer Barons-titel, 7. Hauptstadt eines preußischen Regierungsbezirks, 8. Seiten von Schiffen und Flugzeugen, 10. Längster afrikanischer Fluß, 12. Blume, 13. Verfügung.

Senkrecht: 1. Gleichnis, 2. Erklärtes Wasser, 3. Ge-schmaltartige Neubildungen, 4. Hauptstadt eines preußi-schen Regierungsbezirks, 6. Gewandtheit im Beruf, 8. Langsamer Tanz, 11. Name einer Reihe von Päpsten.

Q. Abg.

Magisches Quadrat

A	A	E	F
F	I	I	K
N	N	O	O
P	R	R	S

Lichtspieltheater
Fluß
Gefäß
Fisch

Durch richtiges Ordnen der Buchstaben erhält man in den wagerechten und senkrechten Reihen Wörter von ausgegebener Bedeutung.

Q. Abg.